PROBENUMMER.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Einzelpreis 50 Pfennig.

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München


# Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 4,—, vierteljährlich M. 12,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 8,40, vierteljährlich M. 25,—, im übrigen Ausland monatlich M. 11,—, vierteljährlich M. 33,—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 35 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2,—, für München M. 1,50 mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 8,— Finanzanzeigen netto M. 1,50. Familienanzeigen M. 1,20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter, München Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 5 | München (Mittwoch), den 18. Januar 1922 | 36. Jahrgang


# Der Justizbolschewismus in Bayern

## Die Drohung mit dem Chaos

Eifrig unterhandeln blinde deutsche Industrielle mit Vertretern der Judensowjets und hoffen auf große zukünftige Geschäfte. Sie glauben den zuckersüßen Versicherungen von der Friedensliebe der Sowjetregierung, wie sie jetzt wieder auf dem 9. Rätekongreß zu Moskau zu hören waren, hoffen auf die „Evolution" zur Demokratie, und verschließen die Augen vor der Tatsache, daß ein internationales Prinzip nicht evolutionieren **kann**. Es siegt oder es wird besiegt. Alles andere ist Taktik, Atempause. Nichts illustriert dies besser als folgende Gegenüberstellung:

Auf einer Versammlung gelegentlich des 9. Rätekongresses hielt Trotzki eine Rede, in welcher er die Friedensliebe der Räteregierung im besonderen hervorhob.

„Nur die Stumpfsinnigkeit der europäischen Presse, der europäischen Minister und der verschiedenen parlamentarischen Schwätzer", erklärte er, „kann die Anschauung vertreten, daß wir einen Angriff gegen irgendeine Macht, sei es welche es es wolle, beabsichtigen ... Nein, Genossen, wir wünschen den Frieden ..."

Auf Grund dieser Ausführungen hat der 9. Rätekongreß in seiner Resolution den ausdrücklichen Wunsch der Sowjetregierung betont, mit allen Völkern und Staaten in Frieden leben zu können.

Die Resolution begrüßt zugleich das Bestreben der Sowjetregierung, ihr Land vor weiteren Kriegen zu bewahren.

Einen ganz entgegengesetzten Standpunkt vertritt jedoch ein Sendschreiben des Zentralkomitees der 3. Internationale, welches an die Arbeiter der ganzen Welt gerichtet wurde und den Zweck verfolgt, der Räteregierung im Hinblick auf die von ihr für die Verhandlungen mit Hoover (dem Vertreter des amerikanischen Komitees zur Hilfeleistung in den russischen Hungergebieten) eingeschlagenen Taktik als Rechtfertigung zu dienen. In diesem Aufruf an die Arbeiter steht folgende Erklärung:

„Die Sowjetregierung sah sich zu einer solchen Verständigung genötigt, **weil dadurch Millionen zukünftiger Kämpfer für die Weltrevolution das Leben erhalten wird**. Indem sie einen zeitweiligen Waffenstillstand mit der westlichen Bourgeoisie schließt, weicht sie zeitweilig dem Druck der fast hoffnungslosen Lage im Innern des Reiches, die, durch die Hungerkatastrophe im Lande geschaffen, auch die Macht der Kommissare völlig erschüttert hat. Doch bedeutet das keineswegs ein Abweichen von dem ursprünglichen Ziel und den Aufgaben, die sich die Sowjetregierung, sowie das Zentralkomitee der 3. Internationale gesetzt haben, **die Brandfackel der Weltrevolution zu entzünden**, und nach der endgültigen Vernichtung der kapitalistischen Ordnung das Weltproletariat zu befreien.

Die Sowjetregierung hat nur zu wählen, ob sie Hammer oder Amboß sein will. Es naht der letzte Kampf zwischen Kapital und Arbeiterschaft. Die Konstellation ist eben den Arbeitern ungünstig ... Unsere ganze Kraft liegt in der Entfesselung der Revolution! Ein Waffenstillstand bedeutet noch lange keinen Friedensschluß. Ein Frieden mit dem Kapitalismus ist für den klassenbewußten Proletarier unmöglich. Ein Frieden ist erst dann denkbar, wenn unter den Hammerschlägen der Arbeiter die goldenen Götzen der Bourgeoisie gestürzt sind, wenn das Reich Baals in seinen eigenen Trümmern begraben wird, und der verfaulte Bau der bürgerlichen Gesellschaft zusammenbricht ..

Genossen, gebt acht! Ein Waffenstillstand ist — kein Frieden! Eine Versöhnung mit dem Kapitalismus ist undenkbar!

Der Vorsitzende des Zentralkomitees der 3. Internationale:
gez.: Sinowjew (Apfelbaum).
Mitglieder der Kommission: Sirola, Bucharin, Popow,
Arnold, Fried, Lekai."

Dieses Rundschreiben läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Bei uns aber (und nicht nur bei uns) ist die Gehirnverkalkung schon soweit fortgeschritten, daß wir nicht sehen, daß das Chaos naht. Nicht um Wirtschaft handelt es sich heute, sondern um einen geistigen und politischen Machtkampf. Ehe das nicht erfaßt worden ist, ist alles vergebens.

## Herr Bela Kun

Bela Kun, der größte Mordbrenner aus Ungarns Rätezeit, der einer der tätigsten Drahtzieher beim kommunistischen Märzaufstand in Deutschland gewesen und in Sowjetrußland zu Ehren und Reichtum gelangt ist, sieht sein Ansehen in der kommunistischen Welt arg erschüttert. Einige ungarische Kommunisten, die bei der Teilung der Beute zu kurz gekommen sind, rücken ihrem Gesinnungsgenossen nunmehr mit Enthüllungen zu Leibe, und im Lichte dieser Enthüllungen erscheint der jüdische Räteapostel Bela Kun als **Brillantendieb**, **Betrüger**, **Polizeispitzel**, **Fälscher**. Diese gegen Bela Kun gerichteten Enthüllungen kamen schon auf dem dritten Weltkongreß der kommunistischen Internationale zur Sprache. Damals wurde zum Scheine eine Untersuchungskommission gewählt, in der **Radek**, **Sinowjew** und der „deutsche" Kommunist **Thalheimer** als Schiedsrichter saßen — lauter **Kumpane Bela Kuns**, die natürlich dem Grundsatz huldigten: eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Bela Kun ging also aus dieser Untersuchung als kommunistischer Unschuldsengel hervor. Mittlerweile verdichteten sich aber die Enthüllungen seiner ungarischen Genossen zu einem so schwerwiegenden Anklagematerial, daß in der deutschen kommunistischen Arbeiterschaft, die doch an vieles gewöhnt ist, Bedenken aufstiegen, ob eine derartige Persönlichkeit wie Bela Kun noch länger „Führer" bleiben dürfe. Bela Kun hofft nun dieselbe Untersuchungskomödie, die für ihn in Moskau so glimpflich abgelaufen ist, auch in **Berlin** aufführen zu können. Er wendet sich in einer Zuschrift an die „Rote Fahne", worin er mitteilt, er habe dem Präsidium der Kommunistischen Internationale den Antrag unterbreitet, in Sachen der gegen ihn erhobenen Anklagen eine Untersuchung einzuleiten, und als Sitz der Untersuchungskommission Berlin zu bestimmen. Daß es sich hierbei um eine abgekartete Komödie handelt, ist ohne weiteres klar, denn die Arbeiterschaft wird natürlich bei Besetzung dieser Kommission kein Wort mitzureden haben.

## Frankreichs neue Minister

Nachdem der einst des Notzuchtversuchs überführte Briand abgetreten ist, ist der alte Spekulant Poincaré auf der Bildfläche erschienen. Das ist bekanntlich einer der allerübelsten und skrupellosesten Intriganten. Als Advokat der einen Suezgesellschaft und als Advokat von deren — Konkurrentin, hat er durch diese Gaunertüchtigkeit und geschäftliche Energie Bewunderer und Unterstützer genug gefunden, um Präsident Frankreichs zu werden. Heute finden wir unter seinen Nächsten Herrn **Marsal** wieder, den Mann, welcher mit Herrn Millerand (Halbjude) vor 1½ Jahren zum Juden Philipp **Sasson** fuhr, um auf dessen Landsitz Hythe mit Lloyd George das Diktat von Spa zu entwerfen. — Dann ist ein neuer Stern aufgetaucht: **Paul Strauß**. Die Familie Strauß scheint sich in steter Aufwärtsbewegung zu befinden. Nathan Strauß (ein großer Philanthrop, wie ihn die Judenblätter Deutschlands nennen) ist einer der größten Börsenjobber Neuyorks und hetzte mit allen Kräften zum Kriege gegen Deutschland; Louis Strauß war „Sekretär" des Ernährungsdiktators Hoover (d. h. sein Beobachter und Börsenspion); im Februar 1921 rückte der alte Jobber Joseph Strauß (ein „bewußter Jude", wie der Frankfurter „Israelit" sagte) zum Oberstkommandierenden sämtlicher amerikanischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean vor; jetzt taucht Herr Paul Strauß als „französischer" Minister auf! Die nähere Verwandtschaft zu den früher Genannten wäre interessant zu erfahren.

Auch in Deutschland gibt es viele Strauße. Z. B. Herrn Otmar Strauß. Ist er verwandt mit den anderen, und wie weit?

Ob Briand, ob Poincaré! Deutschland sieht sich seinen Urfeinden gegenüber, von denen es **nichts** zu erhoffen hat. Wir täten alle gut, dies **nie** zu vergessen!

## Sudetendeutsche, Slovaken und Ungarn gegen den Vertrag von Lana

**Wien**, 9. Januar. Heute fanden hier Beratungen der Nationalsozialistischen Partei über die Rückwirkungen des Vertrages von Lana auf die Erringung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes der Minderheitsvölker in der Tschechoslowakei statt. An der Beratung nahmen neben dem Abgeordneten Knirsch des Prager Parlaments auch Slowaken und Ungarn teil. Abg. Knirsch erklärte, daß die Kundgebungen in Deutschösterreich, die sich gegen den Vertrag richten, bei den Sudetendeutschen den freudigsten Widerhall gefunden haben, deren parlamentarische Vertreter dieses neue Glied in dem Einkreisungsring, den Herr Benesch um Deutschland schmieden will, richtig einzuschätzen und sich entsprechend verhalten werden.

## Was man dem Deutschen in Oberschlesien bietet

Genau so wie die Deutschen im geraubten Oberschlesien im öffentlichen Leben drangsaliert werden, man denke nur daran, daß am ersten Adventsonntag den deutschen Katholiken in Posen die Franziskanerkirche mit Gewalt weggenommen wurde, genau so schlecht werden die Deutschen im Privatleben behandelt. So ereignete sich in Bromberg der kaum glaubliche Vorfall, daß einer deutschen Familie, während sie auf einer Reise auswärts weilte, trotz bezahlter Miete vom Wohnungsamt die Wohnung weggenommen, einem polnischen Fräulein zugeteilt und von diesem bezogen wurde. Bei der Rückkehr wurde der Familie der Eintritt in die ihr rechtmäßig zustehende Wohnung verwehrt; und trotz Beschwerde beim Wohnungsamt, bei der Polizei und beim Mieteinigungsamt ist es der Familie nicht möglich geworden, Zutritt zu ihrer bezahlten Wohnung zu erlangen und sich in den Besitz ihrer eigenen Möbel zu setzen.

## Vom Geiste deutscher Jugend und deutschem Führertum

Auf alle Gesichter ist heute die bange Frage geschrieben: Was wird aus dem deutschen Volke werden? Wird ihm eine Zukunft beschert sein, auf die es wieder stolz sein kann, oder wird es ein Gelehrtenvolk bleiben? Die Antwort auf diese bange Zukunftsfrage wird die deutsche Jugend geben müssen, nicht erst in Jahren, Jahrzehnten, nein, schon heute in jeder Stunde. Und vor allem wird die praktische Beantwortung dieser Frage der Teil der deutschen Jugend geben müssen, der nach Bildung und Intellekt zum Führertum berufen sein müßte. Ich sage absichtlich „müßte", denn in der Mehrheit hat leider die akademische Jugend die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden. Student sein, das heißt nicht wettlaufen nach der Futterkrippe, heißt nicht Fachsimpelei treiben, sondern das ist vor allem ein zielbewußtes Hineinwachsen in den verantwortungsvollen Führerberuf durch engste Fühlungnahme mit dem Volk. Es ist ein Hinhorchen auf den Herzschlag des Volkes und des Lebens überhaupt. Beruf ist die Stellung, von welcher aus der einzelne unter Auswirkung seiner Anlagen dem Volksganzen am besten zu dienen vermag, nicht wo er am schnellsten und leichtesten Geld verdient. Denn all unsere Ziele, all unser Sinnen und Trachten, auch das Berufsstreben muß eingestellt sein auf den einen Mittelpunkt: **Volkswohl**. Und wer andere Gesichtspunkte heute im Auge hat, der nenne sich nicht national, nicht völkisch. In jeder Stunde und in jeder Lage muß sich der Deutsche heute (und vor allem der zum Führer berufene) der unendlich schweren Verantwortung bewußt werden, die er dem Volke gegenüber hat. Er muß sein Handeln möglichst immer vor sich und der Umwelt verantworten können. Je mehr Verantwortungsgefühl der einzelne hat, desto mehr wird er zum Führer befähigt sein. Fichte sagt einmal in seiner geistvollen Abhandlung „über die Bestimmung des Gelehrten", die man nicht oft genug sich in heutiger Zeit zu Gemüte führen kann:

„Der letzte Zweck jedes einzelnen Menschen sowohl, als der ganzen Gesellschaft, mithin auch aller Arbeiten des Gelehrten an der Gesellschaft (unter den Begriff ‚Gelehrter' fällt bei Fichte **jeder** Akademiker), ist die **sittliche Veredelung des ganzen Menschen**. Es ist die **Pflicht** des Gelehrten, diesen letzten Zweck **immer** aufzustellen, **und ihn bei allem, was er in der Gesellschaft tut, vor Augen zu haben**. Niemand aber kann mit Glück an sittlicher Veredelung arbeiten, der nicht selbst ein guter Mensch ist. Wir lehren nicht bloß durch Worte; wir lehren auch weit eindringlicher durch unser Beispiel; **und jeder, der in der Gesellschaft lebt, ist ihr ein gutes Beispiel schuldig, weil die Kraft des Beispiels erst durch unser Leben in der Gesellschaft entsteht**."

So seinen Beruf auffassen, das heiße ich zum Führer reif sein. Alle akademische Erziehung müßte heute von dem gar zu sehr veroberflächlichten, veräußerlichten Standpunkt abkehren, und sich der Erziehung des sittlichen, des ganzen Menschen zuwenden, wo tiefstes Verantwortungsgefühl mit eisernem Pflichtbewußtsein sich gepaart findet.

Wie vieles liegt da heute noch bei unserer akademischen Jugend im argen! Und wie sind die Begriffe von Erziehung auch heute noch verwirrt, ja wie diese heute in verschrobener Weise gehandhabt wird, dafür zeugt ein erst kürzlich erschienenes Buch eines Leo Reßmann: „Der korrekte Fuchs". Hier tritt uns ein ganz erschreckendes Bild davon entgegen, wie wenig soziales und damit auch nationales Gefühl in den Kreisen eingewurzelt ist, die sich ihrer nationalen Gesinnung nicht genug rühmen können. Das Buch ist von einem Angehörigen des C. V. (Verband der farbentragenden kath. Studenten) geschrieben. Es wäre unrecht, es dem Verband selbst an die Rockschöße zu hängen, aber — sit venia verbo! — ganz unschuldig daran ist er sicher nicht, auch wenn er besagtes Werk abgelehnt hat. Wir haben es in dem Buch mit der Ausgeburt eines grundverkehrten, nicht mehr zeitgemäßen Erziehungsprinzips zu tun, es enthält so ziemlich die Quintessenz dieses Geistes, der leider heute noch in den meisten Korporationen lebt. Und dabei ist dieses Buch den in Flandern gefallenen Kommilitonen gewidmet! Bei Gott! Im Grabe würden sie sich herumdrehen, wenn sie ahnten, wie man ihren Namen besudelt! Zur Kennzeichnung dieses Geistes ein paar typische Lesefrüchte:

„Geht man mit einem Nichtfarbentragenden, so muß dieser einen rechts gehen lassen." — „Ehe man seinen Platz verläßt, grüße man die Tischnachbarn kurz, **auch** wenn es sich um **einfache** Leute handelt." — „In ein Gespräch lasse man sich nur ein, wenn der betreffende Tischgenosse sich vorher vorstellt." — „Man lasse sich in der Straßenbahn **nie** mit Fahrgästen in ein Gespräch ein; es sei denn, sie hätten sich vorher vorgestellt." — „Nicht nur in den Tagen der Wahlen wollen wir es beweisen, indem wir unsere **bürgerliche Stimme** in die Urne werfen, sondern alle Tage durch das Tragen der Couleur, die doch nur von **bürgerlich gesinnten Studenten** aufgesetzt werden kann. — Jede Couleur-Verbindung legt tagtäglich das Bekenntnis ab: **wir sind bürgerlich!**" Und dann noch das eine: „Jeder, der sich durch stark ausgeprägte Heimatmundart auszeichnet, möge sie alsbald ablegen." (Sie ist also nicht couleurfähig!! D. R.) Dazu vergleiche man den Satz (E. H.): „Hüte, deutscher Adler, deutsches Volk und Land, deutsche **Sitt'** und **Zunge**, deutsche Gesin

und Hand.“ Doch auch für Humor wird gesorgt: „Man sei vorsichtig, daß die Buttertunke nicht Schlips oder Rock beschmutzt!!!“

Ist das die Jugend, die Deutschland aufbauen soll? Dann, Germania, verhülle dein Haupt! Hier kommt einem Moderluft entgegen wie aus alten Grüften. Solche Erziehung rettet Deutschland nicht! Fichte sagt: „Einen Menschen erziehen heißt: Ihm Gelegenheit geben, sich zum vollkommenen Meister und Selbstherrscher seiner gesamten Kraft zu machen.“ Des Fatzkentums gibt's nun genug, wir brauchen nicht mehr davon! Wir brauchen völkisches Verantwortungsgefühl, sozialen Opfergeist, nicht nur ein bißchen, nein, viel, der Wunden sind gar so viele zu heilen! Wenn in der „Bayerischen Hochschulzeitung“ (3. Dez.) gegen den „korrekten Fuchs“ zu lesen steht: „Der C. V. ist sich bewußt, daß gerade ihm — auf Grund seiner christlichen Weltanschauung — eine große Aufgabe zufällt, wenn es gilt, (jetzt gilts!! D. V.) soziale Gegensätze zu überbrücken, der sozialen Not zu steuern. In unserer positiven Auffassung der katholischen Religion und Moral liegt soziale Betätigung in jeder Hinsicht,“ so hören wir wohl die Botschaft, allein der Glaube fehlt berechtigterweise. Solange die Studentenküche für die notleidende Studentenschaft ein nicht couleurfähiges Lokal ist, solange sich gewisse Herren schämen, mit Mütze und Band mit ihren armen Kommilitonen an einem Tisch zu sitzen, solange bleibt obiges Wort eine leere Phrase. Das mögen sich alle jene gesagt sein lassen, die zwar sozialer Betätigung das Wort reden, aber trotzdem auf dem Geldbeutelstandpunkt stehen. Taten wollen wir sehen, keine Worte hören! Die Studentenschaft hat heute eine heilige Mission am Volk, und wehe ihr, wenn sie dieselbe vernachlässigt aus reinem Drang zur Futterkrippe. Wehe aber vor allem dem Volk, dem ein pflichtvergessenes Führertum heranwächst. Wer Führer sein will, der muß sich lossagen von dem Geist der Versteinerung und Verknöcherung, vom Geist des äußeren Prunks und Glanzes des „hochfeudalen“ Auftretens, er muß zurück zu Einfachheit und Natürlichkeit, zu innerem Menschentum, zur in sich selbst wurzelnden lebensvollen Persönlichkeit: das Leben und Tun muß wieder einen anderen Sinn und Zweck bekommen, als den des bloßen Vergnügens und Genusses und des Versorgtseins. Jeder einzelne ist für seine Zeit und sein Jahrhundert mitverantwortlich, ob er will oder nicht.

Es muß auch hier einmal ausgesprochen werden, daß die akademischen Trinksitten eine Pestbeule sind. Mehr als 10 Millionen Zentner Gerste haben die Brauereien von der Ernte des Jahres 1920 für sich verlangt. Dabei berufen sie sich auf das Bierbedürfnis des deutschen Volkes, besonders der akademischen Kreise, der Studenten. Wieviel Nährgut geht damit dem hungernden Volke verloren! Auf dem Münchner Oktoberfest 1921 wurden allein 1½ Millionen Liter Bier vertilgt! Wer sich zur vollständigen Nüchternheit nicht entschließen kann, über den sei ja darum gewiß nicht der Stab gebrochen, aber wer mehr Sinn in sein Leben hineinlegt, der kann die akademischen Trinksitten nicht mehr mitmachen. Hier ist eine Aufgabe, eine nationale Opfertat für alle zum wahren Führertum Berufenen, die, wenn sie es mit ihrer Führer-Aufgabe ernst nehmen, an der Alkohol-Not nicht achselzuckend vorübergehen können, wenn sie in diese Frage eindringen. Der wahre persönliche Mensch, der Führer ist nicht der, der alle Sitten bzw. Unsitten mitmacht, sondern er steht immer in einem sehr bewußten Gegensatz zur landläufigen Gesellschaft. Man zieht oft in nationalen Kreisen Paul de Lagarde an. Wie der über diese Dinge gedacht hat, davon wollen sie nichts wissen. Er war nichts weniger als ein Feundr der Verbraucher der von ihm so benannten „Dividendenjauche“. Mehr Ernst und tieferes Denken in diesen so tief ins Volksleben einschneidenden Fragen muß man von den zum Führertum Berufenen immerhin erwarten können. „Nur derjenige ist frei, der alles um sich herum frei machen will, und durch einen gewissen Einfluß, dessen Ursache man nicht immer bemerkt hat, wirklich frei macht“, sagt Fichte. Führer sein heißt also zugleich Befreier sein, Befreier seines Volkes und für sein Volk. Wollte jeder der heranwachsenden Führer in der akademischen Jugend so denken und danach handeln, dann wären wir einer herrlichen deutschen Zukunft sicher! Jeder einzelne aber, der Bahnbrecher und Befreier ist, könnte, wie Fichte von sich mit vollem Recht und voll Stolz dessen großes Wort auf sich anwenden:

„Ich habe zugleich mit der Übernehmung jener großen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturz, sowie zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wogen und sage: ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde und du Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle, schäumet und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne: mein Wille allein mit dem festen Plan soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauerner als ihr: sie ist ewig, und ich bin ewig wie sie.“

Alfred Miller.

## Auslieferung

Vor Jahr und Tag hatte das deutsche Volk wenigstens noch die Kraft, seine „Regierung“ zu zwingen, die deutschen Helden, die das Reich geschirmt hatten, nicht auszuliefern. Der damals und in dieser Frage geschlossene Wille hatte Erfolg. Jetzt hat die Pariser Kommission zur Überprüfung der Leipziger Urteile an den „Obersten Rat“ nochmals das Ersuchen gestellt, deutsche Männer vor den Gerichtshof der Entente zu schleppen.

Man nimmt in Paris wohl an, die unentwegte Erfüllungspolitik, die Herr Wirth ausgerechnet jetzt, wo Poincaré Ministerpräsident geworden ist, als gerechtfertigt zu bezeichnen die Stirn hatte, diese Erfüllungspolitik würde Deutschland wohl schon genügend zermürbt und entsittlicht haben.

Ehe die Forderung nach Auslieferung offiziell wird, muß die Reichsregierung unser Anklagematerial veröffentlichen! Wozu sitzt ihr eigentlich im Reichstag, ihr Herren Stresemann und Hergt? Was habt ihr wirklich zur Verteidigung deutscher Ehre getan? Schöne gedrechselte Reden halten, ja das könnt ihr, aber kämpfen, nein; man könnte sich doch kompromittieren! Nur keine Brücken hinter sich verbrennen, nur die Feinde Deutschlands nicht beim Namen nennen, nur hübsch leise, ganz leise flüstern!

Sieht man unsere „Volksvertretung“ an, so kann man es allerdings begreiflich finden, daß Paris immer unverschämter wird. Und richtet man die Augen auf die Regierung Wirth, die ein Vertrauensvotum nach dem andern erhält, so könnte einem jede Hoffnung schwinden.

Deutsches Volk, zwing deine Vertreter, die Anklagen zu veröffentlichen und sie in der ganzen Welt zu verbreiten. Wer nicht kämpft, ist nicht wert, zu leben.

## Magnus Hirschfelds Liebeswerben

Dr. Magnus Hirschfeld versendet in der Erkenntnis, „daß die allgemeinen politischen Verhältnisse heute einer freiheitlicheren Neuordnung dieser Dinge (§ 175) günstiger zu sein scheinen“, einen Appell an die Richter Bayerns, mit ihm für die Aufhebung des § 175 einzutreten.

Als Patron führt der Judengreis den Reichsjustizminister — Radbruch an. Es geht also flott und unverzagt dem Ende immer mehr entgegen . . .

## 15 000 Ostjuden in Frankfurt

Die „M. N. N.“ berichten, das glückliche Frankfurt a. M. habe 15 000 „Ausländer“, darunter 3000 allein aus Polen, zu verzeichnen. Wie verschämt das Blatt doch tut, das Wort „Jude“ darf nicht über die sonst so schwatzhaften Lippen. Also 15 000 Juden aus Polen, Galizien, Ungarn usw., haben öffentlich Unterschlupf gefunden. Viele werden dazu noch sicher ohne Paß beiden „alteingesessenen“ Kindern Israels gut aufgehoben sein, um später als ebenfalls „Alteingesessene“ aufzutauchen oder als Adoptivkinder der Gebieter Frankfurts.

Auch Herr Isidor Fett in München, hat sich einen Adoptivsohn geleistet. Damit er aber sicher ganz rituell sei, wurde ein solcher aus Galizien verschrieben.

Die Zeiten werden immer „freiheitlicher“.

## Die Verjudung von Berliner Schulen

Der Zuzug aus dem Osten hat es schon vor dem Kriege zuwege gebracht, daß gewisse Schulen, höhere und Volksschulen, immer mehr verjudeten. Klassen, in denen das auserwählte Volk den Ton angab, waren nichts Seltenes. Jetzt ist die Zahl der Juden so gewachsen, daß es Schulen gibt, in denen sie die Mehrheit haben und diesen Schulen ihr „Gepräge“ ausdrücken. — Ein 12jähriger Judenknabe war angeklagt, mit Mädchen ein Techtelmechtel gehabt zu haben. Die Mutter gab das ohne weiteres zu und fügte hinzu: „Was wollen Sie? Der Junge ist doch schon erwachsen.“ — Sollte es da nicht angebracht sein, nun wirklich Judenschulen zu errichten? Deutsche Kinder sind mit 12 Jahren sicher noch nicht erwachsen.

D. Z.

## Unsere lieben Ostjuden!

Der Heiratsmarkt des „Israelitischen Familienblattes“ Nr. 1/1922.

1. Suche für meinen Freund, 28 Jahre alt, östr. Besitzer eines Textilwarengeschäfts in einer lebhaften Straße Berliner Zentrums, eine passende Partie . . .

2. Suche f. mein. Verwandt., Akademiker (Ostj.), aus bess. jüd. Familie . . . junges Mädchen, 20—26 J. zwecks Heirat. Am liebsten Einh.: Ostj. oder solche, deren Eltern Ostj. sind, vorgezogen . . . .

3. Suche für meine einzige Tochter, 19 Jahre alt, geb. Ostjüdin, deutsche Angehörige, zwecks Heirat einen jüdischen Kaufmann. . . . Ostjude nicht ausgeschlossen.

4. Mein Wunsch! Verlob. mit Ostjud., aus fein. relig. F., nicht unter 29. Kann alles. Besitze 70—80 Mill., gute Ausst., Wohnung in Frankfurt a. M.

5. Suche für meinen Schwager, tüchtig, Kaufmann, 26 Jahre alt, passende Partie. Bevorzugt Ausländerin, da selbst Pole . . .

Und aus gleicher Nummer zwei bemerkenswerte Anzeigen:

6. Koschere Därme, koschere Saitlinge zur Fabr. v. Wien. Würstchen mit (folgen hebräische Zeichen) vom ostjüd. Rabbin, offeriert günstig David Schkolnik, Danzig.

7. Zu kaufen gesucht koscher Seifer Thorn. Angeb. an den Vorsteher der Ostjüd. Gemeinde Hamborn, z. Händen des Herrn Deutscher, Kaiser-Wilhelm-Straße 339.

Kommentar überflüssig.

Friedrich Imholz.

## Internationale verwandschaftliche Beziehungen der jüdischen Hochfinanz

Von Dr. Heinrich Pudor.

4. Berliner Juden.

(Fortsetzung.))

Der erwähnte Konsul S. Marx, Inhaber des früheren Bankhauses S. Marx & Co. und jetziger „persönlich haftender“ Teilhaber der Kommanditgesellschaft S. Marx & Co., ist zugleich Präsident des Reichsbürgerrates, so daß sich also das deutsche Bürgertum durch einen marxistischen Geldjuden vertreten läßt, und er ist derselbe, welcher seinerzeit an den Ausschußberatungen der Deutschnationalen Volkspartei über die Judenfrage teilnehmen durfte, und welchem Exz. Hergt den berüchtigten Brief schrieb (in welchem er „den Herren jüdischer Abstammung“ riet, „durch die Opfer, die sie der Partei bringen, die von ihnen erstrebte Stellung in der Partei und die Sicherung ihrer Interessen in der Partei zu erkämpfen“). Erwähnt sei auch, daß Heinrich Marx Mitbegründer des im Jahre 1907 in Frankfurt a. M. ins Leben gerufenen Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne war.

Zum besseren Verständnis der Berliner Judenbewegung müssen wir einen kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung werfen. Betont sei, daß, obwohl seit dem Mittelalter jeder fürstliche Hof in Deutschland seinen Hofjuden hatte, die brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige ziemlich strenge Edikte gegen die Juden erließen, wenn sie auch leider nicht zur Durchführung kamen. Schon Kurfürst Joachim II. von Brandenburg ließ die Juden im Jahre 1550 „zwischen dies und Weihnachten aus unseren Landen zu ziehen gebieten“, und der große Kurfürst befahl in dem Landtagsrezeß vom 26. Juli 1653: „Im übrigen wollen wir ihnen in unserem Lande keine festen Wohnsitze und Synagogen gestatten.“ Gleichzeitig wollte er indessen die Juden „an gewissen Orten auf gewisses Maß geduldet wissen“. Weit schärfer war die Zirkularverordnung vom 24. November 1705, in der es heißt: „Weil Wir auch Uns gemüßigt befunden, in Unseren Residenzen eingeschlichene Betteljuden und anderes Gesindel fortzuschaffen, so habet Ihr dahin zu sehen, daß selbige, unter was Prätext es auch geschehen möge, auf dem Lande und in den Städten sich nicht einnisten, sondern nach Unserer allergnädigsten Intention das Land völlig räumen müssen.“ Aber die Ausführung unterblieb auch diesmal wieder. So auch im Jahre 1725, als der König „eigenhöchsthändig“ erklärt, daß in Berlin wie in allen unseren Provinzen die Juden aussterben und keine neuen Schutzbriefe gegeben werden sollen. (Näheres hierüber in unserer Abhandlung „Zur Geschichte der preußischen Judengesetzgebung bis 1730“, Deutsche Geschichtsblätter, August/September 1916.) Über das leibhaftige deutsche Unheil in der Person Moses Mendelssohns (ihm folgend der „große deutsche Dichter“ Lessing) werden wir einiges sagen, wenn wir auf das Berliner Bankhaus Mendelssohn zu sprechen kommen. Am 11. März 1812 wurden dann die Juden in Preußen (außer Posen und den ehemals schwedischen Teilen Pommerns) zu Staatsbürgern erhoben, trotz der bekannten Warnung Fichtes, und mit allen Rechten ausgestattet, mit alleiniger Ausnahme der nur vorläufigen Nichtanstellung als Beamte. Die ganze Nachkommenschaft von Moses Mendelssohn trat über. Mit dem Vertreiben der Franzosen und dem Einsetzen der Reaktion ging dann allerdings die klassische Zeit der Judenemanzipation vorüber. Auch König Friedrich Wilhelm III., Kaiser Franz und Metternich wünschten die Zugeständnisse an die Juden eingeschränkt. Christliche Vornamen wurden den Juden untersagt. Im allgemeinen wurde aber die privatrechtliche Gleichstellung der Juden mit der einheimischen Bevölkerung zur Tat gemacht.

Über die Juden- und Antijudenbewegung der 70er Jahre unterrichtet Otto Glagau „Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin 1870“. Vgl. auch die Schriften des Germanicus und unsere „Erinnerungen an die antisemitische Bewegung der 70er Jahre“ in der Nürnberger „Volksstimme“ vom 10. September 1921.

Besonders wichtig sind die Zusammenhänge der Bethmannschen Politik mit der Judenfrage. Wir hatten ihn den Geheimjuden aus Frankfurt genannt. Auch Ambroise Got („l'Allemagne après la débacle“) ist überzeugt, daß Bethmann Hollweg jüdisches Blut in seinen Adern hat. Seine rechte Hand war der andere „Geheimjude“ (K. Rehm) Staatssekretär von Delbrück (siehe vorher). Sein Geheimsekretär Riezler ist mit einer Jüdin verheiratet (Tochter Max Liebermanns, dessen Verleger, Paul Cassirer, den Bolschewismus förderte und für den Generalstreik Gelder gab). Befreundet ist Bethmann Hollweg mit dem jüdischen Börsenmakler Freiherrn Karl von Hermann und mit Aron Hirsch, Berlin, Halberstadt, London. Im Jahre 1916 sandte er „seinen“ Freund Warburg zur Friedensfühlung mit Rußland nach Stockholm; die Russen freilich empfanden gerade diesen „Agenten“ als Beleidigung und wandten ihm den Rücken. Bei dieser Gelegenheit sei immer wieder die feststehende Tatsache betont, daß die russische Revolution mit Geldern Rothschilds, Jakob Schiffs, Speyer Brothers, Lazard Frères, Nya Banken in Stockholm, Günzburg in Paris, Petersburg, Tokio (auf diesen Günzburg kommen wir später unter „Russische Juden“ sehr ausführlich zu sprechen) gespeist wurde.

Daß Wilhelm II. sich gerade diesen Geheimjuden aus Frankfurt zum Reichskanzler nahm, ist nicht verwunderlich, wenn man an die zahlreichen jüdischen Freundschaften Kaiser Wilhelms II. denkt. Einigermaßen vollzählig sind es folgende:

Sir Ernst Cassel, Ed. Arnhold, Direktor Manteuffel, Isidor Löwe, Huldschinsky, Bodenstein, Markus, Caro, Goldberger, Lewin, Weinberg, A. von Gwinner, Felix Simon, Geh. Baurat Dr.-Ing. E. Rathenau (Mitglied des Ordens B'nai Brith und der All. Isr. Univ.), Katzenstein („der liebe Katzi“) in Firma Liebmann, Hofgraveur, Unter den Linden, Fritz Friedländer-Fuld (a), Leop. Koppel (Geh. Komm.-Rat, Bankier in Firma Koppel & Co., Berlin, Pariser Platz), Dr. James Simon (Geh. Komm.-Rat, in Firma Gebr. Simon, Baumwollwarenfabrik, Berlin), Dr. Paul von Schwabach, Mitinhaber von S. Bleichröder (sein Neffe, „Rittergutsbesitzer“ v. Schw., hat 2 Millionen Mark zur Gründung einer bolschewistischen Zeitung gegeben; Bernh. Schw. gehört der orthodox-jüdischen Geheimloge Nr. 7 der Freimaurer an). Und hierzu „last, not least“ der Gründer der berühmten Zentraleinkaufsgenossenschaft Aron Ballin, Freund der Juden Neumond und Sir Ernest Cassel, Präsident der Hamburg—Amerika-Linie, die an der internationalen „weißen Pest“ (Mädchenhandel) Hauptanteil hatte und deutsches Blut als Frachtzugabe ins Ausland schaffte, im Weltkriege eng verbunden mit Geheimrat Albert, der rechten Hand („Notenschreiber“) des Grafen Bernstorff, der selbst eine Amerikanerin zur Frau hat, jüdische Rechtsanwälte für die deutsche Botschaft in Amerika verpflichtete und diese Botschaft so verlauste, daß ganze Wagenladungen deutscher Regierungsakten und Geheimdepeschen in die Hände der Entente fielen (vgl. die berüchtigte Geheimdepesche Zimmermanns betr. Mexikos und den Verrat des Zusammengehens mit Irland; ähnlich bezüglich Indiens). Diesem Davids-Dreigestirn Ballin-Bernstorff-Warburg war auch der Verlust unserer in amerikanischen Häfen liegenden Handelsschiffe zu verdanken. Warum werden solche Dinge nicht in den großen Weltkriegsbüchern zur allgemeinen Kenntnis gebracht?

Dies zu den Judenfreundschaften Kaiser Wilhelms II. Für die unter seiner Regierung betriebene schmähliche Judenpolitik ist er also zum großen Teil selbst verantwortlich, ebenso wie er die Demokratisierung der Verfassung vor dem Zusammenbruch gefördert hat.

Wir wenden uns nunmehr wieder dem Berliner Finanzjudentum selbst zu und stoßen dabei auf doppelte Juden, dreifache (Dreifuß-)Juden und sogar Quadrat-Juden, entsprechend ihren zwei, drei und vier Vaterländern. Ein doppelter Jude ist Arnhold-Wollheim, der Geh. Komm.-Rat Ed. Arnhold[1], Mitglied des Berliner Börsenausschusses, 1. stellv. Vors. d. A.-R. der Dresdner Bank und der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, zugleich aber eben Inhaber der Firma Cäsar Wollheims Erben (über diese Wollheims vgl. Wichtl, S. 230: „Kohlen en gros: ein bekanntlich gerade heute sehr lukrativer Erwerbszweig“). Über einen anderen doppelten Juden, den schon früher erwähnten Komm.-Rat Louis Hagen, sei bei dieser Gelegenheit noch einiges nachgetragen. Er ist Vorsitzender der Handelskammer Köln, und er ist vor allem Dr. phil. h. c.[2]! Er ist ferner 1. stellv. Vorf. d. A.-R. der Phönix-A.-G., Vorf. d. A.-R. der Pulverfabrik Köln-Rottweil, A.-G., und Hauptmacher des internationalen Dynamit-Trustes und gleichzeitig eben auch Inhaber des Bankgeschäftes A. Levy in Köln, wie er bekanntlich selbst eigentlich Levy heißt — vielleicht ist er auch identisch mit dem Auguste Levy, Verwaltungsrat der Bank für Orientalische Eisenbahnen in Zürich und dem Achille Levy-Strauß, Verwaltungsrat der Banca Marmorosch Blank & Co. in Bukarest.

Solche doppelte, dreifache und Quadratjuden (vgl. die vorerwähnten Speyers) gibt es viele auf diesem Hebräerplaneten. Ganz besonders eben in Berlin. Ein ganzes Nest solcher sich vervielfältigenden Geldpapierjuden, derselben Person unter verschiedenen Namen und Firmen befindet sich in Berlin, Mauerstraße 61—65, natürlich unter einer ziemlich harmlosen Maske. In der Hauptsache handelt es sich dabei um das von uns noch nicht erwähnte große Bankhaus Delbrück, Schickler & Co. (Fortsetzung folgt.)

[1] nicht zu verwechseln mit dem Dresdener Geh. Komm.-Rat Georg Arnhold, in Firma Gebr. Arnhold, Bankhaus in Dresden, in Berlin, sächs. und bayer. Komm.-Rat, württ. Konsul, Inhaber vieler „Orden“ und Hauptinhaber des Sachsenwerkes.

[2] Das heutige Jud-Deutschland honoris causa (eigentlich pestilentiae causa): Mosse, Levy, Warburg! Auch einen Dr. med. h. c. haben wir im heutigen Hebräerdeutschland, den Bankier Komm.-Rat M. A. Straus, Karlsruhe. Und auch einen Dr.-Ing. h. c., den Paul Silverberg, Generaldirektor der Rhein. A.-G. für Braunkohlenbergbau und Ausschußmitglied der Deutschen Bank für Rheinland-Westfalen. Und ganz neuerdings auch einen Dr. jur. h. c., Artur Guttmann, Disponent von S. Bleichröder.

## Jüdische Frechheit!

Ein vom Schlichtungsausschuß Hamburg geladener Arbeitgeberbeisitzer, namens Haag, in Firma L. Wagner, Kaufhaus, Elbstraße, erklärte vor Eintritt in die Verhandlungen zur Geschäftsordnung in echt jüdischer Frechheit, als Richter nicht amtieren zu können, da unter den Parteien ein Herr sitze, der das Hakenkreuz trüge. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses verspürte jedoch wenig Neigung, als Richter in die Fußstapfen seines jüdischen Beisitzers zu treten und selbst, wie dieser jüdische Beisitzer, als Richter plötzlich Partei zu werden, weil ein Herr aus dem Kreise der streitenden Parteien das Hakenkreuz trägt. Den Zorn des Juden erregte die Verbandsnadel vom „Ring der Getreuen“ des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, welche bei 8 Millimeter Durchmesser u. a. in der linken Hälfte die Farben Schwarz-weiß-rot, in der rechten Hälfte das blaue Feld mit dem Eichenlaub, und in der Mitte, in einem stehenden Quadrat von 3 Millimeter Länge, das Hakenkreuz enthält. Die Zumutung des Juden verstieg sich sogar dahin, zu verlangen, daß das Mitglied des D.H.V. seine Verbandsnadel vor dem Schlichtungsausschuß abzulegen habe. Dem Herrn jüdischen Beisitzer wurde alsdann die Belehrung, daß ein Vertreter des D.H.V. vor keinem Juden sein Verbandsabzeichen ablege, und daß kein Schlichtungsausschuß das Recht besäße, einer Partei zu verbieten, die Zeichen eines Verbandes zu tragen.

# Der Justizbolschewismus in Bayern

## Hitlers Verurteilung, Auers Unantastbarkeit

Der Justizskandal oder besser die Justizskandale, welche sich in der vergangenen Woche in Bayern zugetragen haben, übersteigen derart das Maß des selbst für die heutige „Geldsackrepublik" üblichen, daß wir uns gezwungen sehen, die Augen der breitesten Öffentlichkeit auf sie zu lenken.

Die Nationalsozialisten Hitler, Esser, Koerner und Huber wurden des Vergehens eines Landfriedensbruches für schuldig erkannt und zu drei bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Grund der Klage war bekanntlich ein Tumult anläßlich einer Versammlung des separatistisch gesinnten Bayernbundes mit Herrn Ingenieur **Ballerstedt** als Vorsitzenden.

Laut Stenogrammen verlief die Beweisaufnahme folgendermaßen:

Gleich anfangs versuchte der als Zeuge geladene Ballerstedt, sich als Nebenkläger in das Gerichtsverfahren einzuschmuggeln, um den ganzen Verhandlungen beiwohnen zu können. Dieses gesetzlich völlig unzulässige Gesuch wurde abgewiesen. Darauf gaben die Angeklagten ihre Ansicht vom Verlauf der Versammlung und kennzeichneten kurz ihre ablehnende Stellungnahme zu dem ihnen als staatsgefährlich erscheinenden Bayerbund. Huber sagte aus, er sei während des Tumultes mit etwa zehn Mann der Sturmabteilung auf das Podium gegangen, weil er sich verpflichtet fühlte, Hitler und Esser zu schützen. Ballerstedt habe seine Hand gegen ihn erhoben, er habe dagegengeschlagen, aber nur die Aktenmappe Ballerstedts getroffen. Vom Podium sei er nicht hinuntergegangen, Ballerstedt habe er nachher überhaupt nicht gesehen.

**Als erster Zeuge sagt Ballerstedt (unter Eid!) aus:** „Zwanzig Minuten vor acht Uhr war ich im Saal. Bei uns ist es üblich, daß Herren der Vorstandschaft am Ausschußtisch Platz nehmen. Es ist nicht im vorneherein bestimmt, wer Versammlungsleiter ist. In Aussicht genommen waren damals sechs Herren, die im Saal unten waren. Wir gehen im allgemeinen eine Viertelstunde vorher auf das Podium hinauf, da die Herren es nicht lieben, sich gewissermaßen schon vorher der Versammlung zu repräsentieren. Die Namen kann ich nicht angeben, könnte sie aber ausfindig machen.

Ich war dicht am Eingang. Es war ein sehr gutes Publikum. Ich schätzte **fünfzehn- bis sechzehnhundert Leute**.

Plötzlich kam ein großes Klatschen. Ich wußte nicht, was das bedeuten sollte, als ich sah, daß Esser aufstand und in den Saal rief: ‚Ich sehe mich veranlaßt, dem Herrn Ballerstedt das Wort zu entziehen und es dem Herrn Hitler zu erteilen.' Vorher rief Esser etwas von Juden und Judentzern, den genauen Wortlaut habe ich nicht verstanden. Ich stand zwanzig Meter vom Podium weg. Auf dem Podium standen zwei Herren (Berichterstatter), vier Herren sollten noch hinaufkommen. Ich lasse mich nun durch derartige Dinge nicht einschüchtern, das bin ich den fünfzehnhundert Leuten schuldig, die zu uns kommen. Ich wollte sofort hinauf auf das Podium, und kam auch hinauf.

Nach der Rede Essers sprangen **schlagartig dreißig bis vierzig junge Leute auf das Podium.**

Ich suchte auf dem Podium Ruhe zu schaffen, **das gleiche versuchten auch die Gegner.** In einem Moment der Ruhe rief ich in den Saal, daß ich die Eindringlinge wegen Hausfriedensbruch belangen würde. Daß ich das mitteilen würde, hatten die Gegner natürlich nicht erwartet.

Ich wurde auf dem Podium von allen Seiten umdrängt. Es wurde auf mich eingeschlagen, **Huber hat mit einem Stuhl auf mich geschlagen.** Daß Körner auf mich eingeschlagen hat, kann ich nicht unter Eid sagen, daß er aber gegen mich eine drohende Haltung eingenommen hat, sage ich.

Esser hat auf mich nicht eingeschlagen, daß er aber in den nächsten Sekunden auf mich eingeschlagen hätte, entnahm ich aus seiner Haltung.(!) Während wir nämlich auf dem Podium standen, wurde plötzlich ein armsdicker Stock auf das Podium zwischen mir und Esser geschoben, den Esser nahm und mit vielsagender Miene auf das Rednerpult legte. Ich faßte das als Drohung auf; es sollte quasi (!) bedeuten: ‚Wenn du dich muckst, besorgen wir dir das Nähere hier mit dem Stock'."

Ballerstedt ersucht den Vorsitzenden, seine zu Protokoll der Polizei am Tage nach dem Vorfall gemachten Angaben, die er in frischer Erinnerung der ganzen Sache gemacht habe, vorzulesen. Er sei in den letzten Tagen mit Arbeit überlastet und viel auf Reisen gewesen, er hätte daher die Sache nicht mehr so genau in Erinnerung, er habe erst heute früh seinen Akt wieder hervorgezogen.

Justizrat Zezschwitz machte ihm den Vorhalt, daß das nicht stimme, da er ja wiederholt schriftliche Eingaben gemacht und Anträge gestellt habe.

Ballerstedt erklärt: „Ich habe mit meinen Eingaben lediglich den Staatsanwalt unterstützt."

**Auf die Frage des R.-A. Rober, wieviele Mitglieder der Bayernbund eigentlich habe, verweigert Ballerstedt die Angabe. Er erklärt, die eingeschriebenen zahlenden Mitglieder seien wenige, das meiste seien Anhänger.**

„Ich bin vor der Versammlung durch den Saal gegangen und habe festgestellt, daß der Saal gut besetzt war, es war gutes bürgerliches Publikum, ein Viertel der Besucher waren Gegner.

Was die Kassierin angegeben hat, was an Eintrittskarten ausgegeben wurde, kann ich nicht sagen. Ich könnte das schon noch feststellen."

Auf die Frage des Vorsitzenden, was er bedrohliche Haltung nenne, erklärt Ballerstedt: „**Ich nenne eine bedrohliche Haltung schon (!), wenn ein Mann sich vor mich hinstellt und auf meine Aufforderung den Platz nicht verläßt.**" Ballerstedt erklärt, seine Behauptung bei der polizeilichen Vernehmung vom 15. September 192., daß **H. Körner ihn geschlagen und gestoßen habe, nicht mehr aufrechterhalten zu können.**

Auf Vorhalt des Angeklagten Hitler, ob denn beim Bayernbund nicht üblich sei, daß nach einer Versammlung ein Kassenbericht vorgelegt und Abrechnung erstellt werde, erklärt Ballerstedt, das sei nicht gemacht worden.

Zeuge **Schuster Heinrich**: „Ich bin **Mitglied des Bayernbundes.** Kurz vor acht Uhr kam ich in die Versammlung. Saal war gut besetzt. Ich habe mich nicht gesetzt, sondern stand am Eingang vor der Türe. Herr Esser stand auf und sagte ungefähr: ‚Nachdem Ballerstedt trotz wiederholter Zusage zur Judenfrage nicht Stellung genommen hat, **schlage ich vor**, Herrn Ballerstedt das Wort zu entziehen und es Herrn Hitler zu erteilen.' Im selben Augenblick wurde auch schon das Podium besetzt. Ich hatte den Eindruck, daß die Hitler-Leute die Versammlung übernehmen wollten. **Das Podium ist sehr groß, es hätten noch viele Leute Platz gehabt. Daß Ballerstedt gestoßen wurde, habe ich nicht gesehen.** Die Ausführungen Ballerstedts habe ich nicht gehört.

Es ist nicht üblich, daß beim Bayernbund nach stattgehabten Versammlungen Abrechnungen vorgelegt werden über das finanzielle Ergebnis der Versammlung, über Besucheranzahl, Kosten der Plakate usw.'

(Früher hatte **Schuster** ausgesagt: Die Leute sprangen auf das Podium, um Herrn Ballerstedt zu verhindern.)

Die Zeitungsberichte habe ich gelesen."

Zeuge **Hauser, Peter**, 50 Jahre alt, verheiratet, Fabrikant in München: „Ich kam gegen dreiviertel acht Uhr in die Versammlung. Applaus bei Eintreffen Hitlers. Esser stellte den Antrag, daß Herrn Ballerstedt das Wort entzogen und Herrn Hitler erteilt werde. **Um acht Uhr war von einem Versammlungsleiter** oder einem **Bureau nichts zu sehen.** Besser besetzt hätte der Saal sein können."

Zeugin Frl. **Böhm**, 48 Jahre alt, ledig, Hausdame in München, Karlstr. 23: „Dreiviertel acht Uhr kam ich in die Versammlung. Klatschen bei Eintreffen des Herrn Hitler. Nach Ansprache Esser Podium besetzt. **Herr Hitler sah mit zynischem Lächeln zu.** Ich habe gesehen, wie auf Ballerstedt mit einem Stuhl und mit einem Stock eingeschlagen wurde, und hatte den Eindruck, als ob Ballerstedt **totgeschlagen werden sollte.**"

**Zeuge Altmann, Anton, Oberkommissär in München:** „Ich war dienstlich in der Versammlung. Der Saal war gut besetzt. Hitler wurde mit großem Beifall empfangen. Esser hielt eine Ansprache, daß Ballerstedt das Wort entzogen und Herrn Hitler erteilt werde.

Nach dem Tumult habe ich Herrn Hitler darauf aufmerksam gemacht, daß Nationalsozialisten die Versammlung natürlich nicht fortsetzen könnten. Hitler erklärte mir: Das ist auch gar nicht beabsichtigt, **der Zweck ist erreicht, daß Ballerstedt nicht sprechen konnte.** Die Anzahl der Versammlungsbesucher war meiner Ansicht nach geteilt. Etwa die Hälfte waren Anhänger Hitlers, die andere Hälfte waren Bayernbündler."

Auf Vorhalt des Angeklagten Hitler: „**Die Angabe, der Zweck sei erreicht, kann auch so gelautet haben, wie Herr Hitler erklärt, nämlich: Es hat jetzt keinen Zweck mehr, da Herr Ballerstedt nicht mehr spricht, wollen auch wir nicht mehr sprechen.**"

Zeuge **Gahr, Otto**: „Um dreiviertel acht Uhr kam ich in die Versammlung, von der ich durch Mitglieder der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei erfuhr. Eine Verabredung hat nicht bestanden."

Zeugin Frau **Berchtold, Marie**, 54 Jahre alt, in München: „Halb acht Uhr in die Versammlung aus freien Stücken. Keine Aufforderung, keine Verabredung. Kann bestimmt behaupten, daß Esser nicht zugeschlagen hat."

Zeuge **Ballerstedt**: „**Ich beantrage, den Herrn Schüßler und Frank zu laden.**"

**Vorsitzender**: „Sie sind nicht Prozeßpartei. Sie haben kein Antragsrecht und keine Befugnis, Zeugenladungen anzuregen. Das ist Sache des Staatsanwalts."

Zeuge **Briemann, Wilhelm**, 48 Jahre alt, verheiratet, Kaufmann in München: „Ich war in der Versammlung. Die Mehrzahl waren meiner Feststellung nach Nationalsozialisten. Ich hätte an Stelle des Herrn Esser genau so gehandelt und Herrn Hitler das Wort erteilt."

Zeuge **Wetzstein** (Journalist): „Ich war als Zeitungsberichterstatter auf der Tribüne. Kurz vor acht Uhr waren noch vier Kollegen auf dem Podium. Esser hat erklärt, daß er, da Ballerstedt zur Judenfrage nicht Stellung nehme, die Leitung der Versammlung übernehme und Herrn Hitler das Wort erteile. Darauf **stürmten zirka zwanzig Personen** das Podium. Ich hatte den Eindruck, daß die Sache von der Gesellschaft Hitler planmäßig vorbereitet war. Der Beifall beim Eintreten Hitlers **stammte nur aus einer Ecke.**"

Zeuge **Hilger** (Schriftleiter der „**Münchner Neuesten Nachrichten**"): „Ich war an dem Pressetisch auf dem Podium. Auf dem Podium war niemand. Aufgefallen ist mir die Garnitur junger Leute, die um das Podium saß, **im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren.** Beim Auftreten Hitlers **demonstrativer Beifall im ganzen (!) Saal.**

**Ballerstedt war auf dem Podium umdrängt, und ich glaube, daß Ballerstedt über den Rand des Podiums gestürzt wurde. Ich nehme an, daß Esser mit einem Stock auch einmal auf einen Herrn eingeschlagen hat.**"

Zeuge **Hesse, Hermann**: Ging aus freien Stücken in die Versammlung. Keine Verabredung. Bestätigt im allgemeinen die Angaben der Angeklagten.

Zeuge **Jakob**: „Ich fragte Hitler zwei Tage vor der Versammlung, ob er die Bayernbund-Versammlung, die rot plakatiert sei, besuche. Herr Hitler erwiderte mir, **daß er, wenn er Zeit finde, hingehen werde.**"

Zeuge **Maurice, Emil**: „Ich bin erst bei dem Tumult in die Versammlung gekommen." Allgemeine Aussage.

Frl. **Vogel, Marie**: „Ich bin in die Versammlung gegangen, um Herrn Ballerstedt reden zu hören." Allgemeine Aussage.

Zeuge Oberleutnant **Wolf, Michael**: Bestätigt, da snach Eintreffen der Polizeiwehr die Versammlung **bereits in Ruhe auseinanderging.**

Zeuge **Roßkopf, Hans** (**Pächter des Löwenbräukellers**): „**Der Saal faßt tausend Personen, war aber nur mit achthundert Personen besetzt.** Ich stand im Saal bei der Schenke, also nicht innerhalb des Saales."

Zeuge **Laubök**, Oberregierungsbaurat: „Ich war in der Versammlung. Hitler bei Eintreten stürmisch begrüßt. Konnte nicht sehen, daß Ballerstedt geschlagen wurde, und daß Esser, Körner oder Huber zuschlug.

**Ich kann bestätigen, daß Esser wiederholt in auswärtigen Versammlungen von der Versammlung aus das Wort entzogen wurde.**

**In einer Versammlung in Rosenheim stellte Ballerstedt (!) den Antrag, daß Herrn Hitler das Wort entzogen werde und ihm erteilt werde. Diese damalige Versammlung war eine Versammlung der Nationalsozialisten.**"

Zeuge **Oberbauer Joh.**, Regierungssteuerrat a. D.: „Ich war vom Bayernbund zum Besuch der Versammlung eingeladen. Ich sollte die Versammlung leiten, wie mir Ballerstedt im Saale sagte. Damals war ich noch nicht Mitglied des Bayernbundes. Jetzt bin ich Mitglied.

Ich habe mich hinter den Kulissen aufgehalten. Ob der Abgang des Herrn Ballerstedt vom Podium ein freiwilliger war oder nicht, kann ich nicht angeben."

Zeuge **Schüßler, Rudolf**, 28 Jahre alt, Kaufmann in München: „Ich bin in die Versammlung auf Grund des Plakates des Bayernbundes hingegangen. Ich habe bisher sämtliche Bayernbund-Versammlungen besucht.

Ich müßte als damaliger Geschäftsführer, wenn eine allgemeine Parole zum Besuch der Versammlung ausgegeben worden wäre, davon Kenntnis bekommen haben."

Frage Ballerstedts an den Zeugen, er solle aussagen, ob er nicht dem Frank erzählt habe, daß er Leute telephonisch zur Versammlung eingeladen habe.

Zeuge **Berchtold**: „Zwei Drittel der Versammlungsbesucher waren Anhänger Hitlers. Ich bin nicht eingeschriebenes Mitglied der Partei Hitlers, aber Nationalsozialist. Ich habe auf das Plakat hin die Versammlung besucht."

Zeuge **Philipp, Rudolf**: „**Bin Mitglied des Bayernbundes.**

Nach der Rede des Herrn Esser **stürzten verschiedene junge Leute auf das Podium.** Wie der Tumult losgegangen ist, bin ich aus dem Saal weggegangen und hinter die Kulissen auf das Podium. **Esser hat einem Mann zwei Stöcke aus der Hand genommen, meiner Ansicht nach, damit diese nicht zuschlagen können.**"

Zeuge **Betz**, Kr.-Komm.: „Bei Eintritt Hitlers **überall Beifall im ganzen Saal.** Bei dem Tumult stand Hitler und Ballerstedt auf dem Podium.

**Durch die Äußerung Ballerstedts wurde die Stimmung erregt, und wir sind dann sofort durch die Hintertüre auf die Tribüne, um ihn (Ballerstedt) zu schützen.**"

Zeuge Wachtmeister **Schirm**: „Ich war außerdienstlich in Zivil in der Versammlung, und zwar aus persönlichem und dienstlichen Interesse. Zwei Drittel der Versammlungsteilnehmer spendeten Hitler mächtig Applaus. **Erst nach der Äußerung Ballerstedts ging der eigentliche Tumult erst los.** Daß Esser zugeschlagen hat, habe ich nicht bemerkt. **Eine Versammlungsleitung habe ich nicht wahrgenommen.**"

Auf die Frage des R.-A. **Rober**: „Ich habe nicht gesehen, daß Ballerstedt geschlagen worden ist, **mit dem Stuhl auf keinen Fall**, weil ich das gesehen haben müßte."

Auf die Frage des J.-R. **Zezschwitz**: „Ich bin der Überzeugung, daß die Sache nicht vorbereitet war, sondern daß die Sache sich aus der Stimmung der Versammlung heraus entwickelt hat."

Zeuge **Sattler, Max**: „Aus dem Empfang des Herrn Hitler habe ich entnommen, daß die Sache ausgemacht war. Püffe hat es in dem Tumult gegeben; daß mit Stuhl und Stock zugeschlagen wurde, habe ich nicht gesehen."

Zeuge **Kratzer, Hans**: „Ich bin Mitglied der **Königspartei, der Bayerischen Volkspartei** und **des Bayernbundes.** Ich war in der Versammlung. **Tumult entstand eigentlich erst, nachdem Ballerstedt die Äußerung gebrauchte, er werde jeden Ruhestörer wegen Hausfriedensbruch anzeigen. Eine Versammlungsleitung habe ich nicht gesehen.**

Ich war bisher nur dreimal in Vereinsversammlungen des Bayernbundes. Es sind da immer nur etwa zwanzig Personen beisammen.

Das Gericht zieht sich zurück.

Nach der Pause wird die Beweisaufnahme noch einmal aufgenommen.

Zeuge **Gahr** bestätigt, daß Herr Hitler den Stock auf das Rednerpult gelegt und Herr Esser ihm den Stock übergeben habe. Zeuge Gahr hat dann den Stock seiner Frau übergeben.

Zeuge **Schirm** erklärt: Ich habe, nachdem wieder Ruhe im Saal eingekehrt war, Herrn Hitler Vorhalt gemacht, daß die Sache nicht recht in Ordnung gewesen sei. Herr Hitler erklärte mir darauf: ‚Das wollten wir nicht, die Versammlung sprengen, sondern beabsichtigt war daß Herr Ballerstedt ¾ Stunden zuerst sprechen und dann ich ¾ Stunden sprechen sollte.

Zeuge **Ballerstedt**: Ich hatte das Gefühl einer Bedrohung, als Herr Esser den Stock auf das Rednerpult legte. Ich bin mit dem Stuhl geschlagen worden.

Ich habe mich noch nie um diese Partei gekümmert. Ich habe eine große Antipathie gegen diese Herren und wollte deshalb jede Berührung vermeiden.

**Staatsanwalt**: Anträge: Schuldig zu sprechen, und zwar Körner eines Vergehens des Landfriedensbruches nach § 125, Abs. 1, des Str.-G.-B., Hitler, Esser und Huber eines Verbrechens des Landfriedensbruches nach § 125/2, Str.-G.-B. Strafausmaß: 6 Monate Gefängnis Hitler, Esser, Huber; 3 Monate Gefängnis Körner.

**Verteidiger** beantragen Freisprechung.

**Angeklagte** beantragen Freisprechung.

Schlußwort **Hitler**: Der Staatsanwalt bestreitet, daß die Akklamation als Abstimmung betrachtet werden könne, weil sie nicht von einer legitimierten Stelle geleitet wurde.

Diese Auffassung ist unrichtig. In zahllosen Versammlungen werden die Leiter durch einfache Akklamation auf Vorschlag berufen, im übrigen müssen nach der Auffassung des Staatsanwaltes sich sämtliche Macher der deutschen Revolution eines Verbrechens des Landfriedensbruches schuldig gemacht haben, da ja selbst die deutsche Republik nur durch Akklamation entstand und nicht durch eine legitimierte Abstimmung.

Das Gericht fällt oben genanntes Urteil. In der Begründung desselben wird gesagt, es sei nicht erweisbar, daß die Angeklagten mit der Verabredung zur Versammlung gegangen seien, sie zu sprengen, jedoch nimmt das Gericht als erwiesen an, daß durch Essers Auftreten ein spontanes Einverständnis dazu vorhanden gewesen sei, Ballerstedt am Reden zu verhindern oder seine Rede auf eine knappe Diskussionsfrist zu beschränken. Die Zusammenrottung auf dem Podium sei eine öffentliche gewesen. Man habe auf Ballerstedt seelisch durch Bedrohungen eingewirkt, auch ihn vom Podium hinuntergedrängt. Die Angeklagten hätten ihre Anhänger nicht beruhigt, sondern durch ihre Anwesenheit auf dem Podium das Verhalten der Menge unterstützt. Dies ginge besonders aus der Äußerung Hitlers zum Zeugen Altmann hervor: „Der Zweck ist erreicht, daß Ballerstedt nicht sprechen konnte.“ Die Einwände, daß es den Angeklagten in ihren Versammlungen ebenso gegangen sei wie Ballerstedt, bleibe als Irrtum über die Strafbarkeit unbeachtet. Dem Huber sei nachgewiesen, daß er Gewalttätigkeiten verübte, indem er Ballerstedt schlug, wenn er auch nur die Aktenmappe traf. Esser hat nicht mit Gewalt eingewirkt. Das Ganze sei ein Angriff auf die verfassungsmäßige Versammlungs- und Redefreiheit gewesen. Mildernd sei der Umstand, daß beim Auftreten der Polizei kein Widerstand geleistet worden sei.

•

Dazu haben wir folgendes zu bemerken und hinzuzufügen. Der Zeuge Ballerstedt, welcher selbst sagt, er habe eine Antipathie gegen die Nationalsozialisten, wäre von vornherein als befangen zu betrachten. Dazu kommen seine widerspruchsvollen Aussagen und objektive Unwahrheiten. In der Voruntersuchung erklärt er, Körner habe ihn geschlagen bei der eidlichen Vernehmung, er könne diese Behauptung nicht aufrecht erhalten! **Unter Eid** (!) sagt er zuerst aus, Huber habe mit einem Stuhl nach ihm geschlagen. Darauf erwidert Hitler später, er habe Huber von Ballerstedt zurückgehalten und nicht mehr vom Podium hinuntergelassen; er ersuche, seine Aussagen bei der Voruntersuchung zu verlesen. Auf diese Vorhaltungen hin zieht der Zeuge Ballerstedt seine eidlichen Aussagen zurück und gibt zu, daß es möglicherweise nicht Huber gewesen sei, der ihn mit dem Stuhl verletzt habe.

Von Esser hat Ballerstedt das Gefühl gehabt, bedroht zu sein, und bezeichnet als Bedrohung schon, wenn jemand auf seine Aufforderung hin nicht weggehe! Ballerstedt sagt aus, die Versammlung sei von 1500—1600 Personen besucht, der Pächter dagegen, es seien nur 800 anwesend gewesen. Dabei muß Ballerstedt zugeben, daß er sich nicht einmal bei der Kassiererin nach der Anzahl verkaufter Eintrittskarten erkundigt habe! Huber sagt aus, er sei mit etwa zehn Parteigenossen auf das Podium gegangen, Ballerstedt behauptet, es seien 30—40 gewesen, der Zeuge Wetzstein, es seien 20, der Zeuge R. Philipp, es seien „einige Leute“ gewesen. Ein Mitglied des Bayernbundes betont, das Podium sei groß, es hätten noch viele Leute darauf Platz gehabt. Das soll „öffentliche Zusammenrottung“ gewesen sein!

Fast alle Zeugen bestätigen, von einer Versammlungsleitung sei nichts zu sehen gewesen. Hitler wurde mit Beifall empfangen. Einer der Journalisten, welche allein auf der Tribüne saßen, will bemerkt haben, der Beifall stamme nur aus einer Ecke. Sein Kollege sagt aus, er sei aus dem ganzen Saal erklungen! Also auch hier Widersprüche, keinenfalls **Beweis** für eine Zusammenrottung. (NB. 15jährige Mitglieder hat die D. A. P. nicht.)

Herr Ballerstedt glaubte sich tätlich bedroht. Dagegen sagt der Zeuge Philipp (Mitglied des Bayernbundes) aus, Esser habe einem Manne zwei Stöcke aus der Hand genommen, wohl mit der Absicht, ihn an Tätlichkeiten zu verhindern. Mehrfach wird betont, zum Tumult sei es erst gekommen, als Ballerstedt mit dem Gericht gedroht habe.

Die Zeugin **Boehm** erklärte vor Gericht, Hitler habe „zynisch gelächelt“. Später zur Rede gestellt und gefragt, in welcher Entfernung sie sich denn befunden habe, sagte sie in Gegenwart von Zeugen: „Sie wolle gerecht sein, sie nehme diese Aussage zurück, es sei ihr nur so entfallen...“

**Ballerstedt war es verdächtig gewesen, daß Esser vor Anfang der Versammlung das Lokal verlassen habe. Tatsächlich war Esser etwas hinausgegangen: in die Wirtschaft, um einen Schweinsbraten zu essen.**

**In der Begründung des Urteils wird die Aussage des Kommissars Altmann erwähnt und dabei übersehen, daß dieser seine Aussage zurückgenommen hat und zugab, der Sinn der Hitlerschen Worte sei möglicherweise ein anderer gewesen!!!**

**Trotzdem das Gericht zugibt, eine Absicht zur Sprengung der Versammlung sei nicht erweisbar, weder Hitler, Esser noch Koerner wären tätlich vorgegangen; trotzdem Zeugen bestätigen, daß eine Zusammenrottung weder im Publikum noch auf dem großen Podium nicht stattgefunden habe, trotz der Feststellung, daß bisher gegen keine der gewaltsamen Sprengungen unserer Versammlungen in Kitzingen, Penzberg, Miesbach von seiten der bayerischen Justiz vorgegangen worden ist, trotzdem selbst nachgewiesen wurde, daß Ballerstedt selbst in einer Versammlung der Nationalsozialisten in Rosenheim gefordert habe, Hitler das Wort zu entziehen, trotz allledem erkannte das Volksgericht alle vier Angeklagten eines Vergehens des — Landfriedensbruchs schuldig!**

•

**Wir möchten diese einfach ungeheuerliche Tatsache noch durch folgende Kontraste kennzeichnen:**

**Für heute wollen wir nur die Vorfälle anführen, die unserem Parteigenossen Hermann Esser auf seinen Werbereisen im vergangenen Jahr passierten.**

Zunächst den Fall **Ulm**. Unsere Partei hatte in Ulm eine große Massenversammlung einberufen, Plakate anschlagen lassen und die Saalmiete bezahlt. Schon lange vor der Versammlung drangen große Gruppen Sozialdemokraten in das Versammlungslokal ein und postierten sich an allen wichtigen Plätzen, um in dem Moment, als Parteigenosse Esser das Wort nehmen wollte, durch entsprechende Lärmszenen ihn am Reden zu verhindern. Da das zunächst nicht gelang, **unternahmen sie am Schluß des Referats unter Führung eines Abgeordneten** namens Rugaader **einen förmlichen Sturm auf das Podium**, so daß unsere Freunde gezwungen waren, den Saal zu verlassen. Die Kennzeichen und Merkmale des Landfriedensbruchs waren in diesem Falle vollauf gegeben. Hatten doch schon Tage vorher in den Betrieben Flugzettel kursiert: „Achtung, Arbeiter“, in denen nach den gemeinsten Verdächtigungen und Verleumdungen unserer Partei **offen zur Sprengung der Versammlung aufgefordert wurde**: „An den Arbeitern ist es, diesen gefährlichen Feinden die richtige Antwort zu erteilen und sich nicht durch die von der Reaktion lebhaft begrüßte Uneinigkeit gegenseitig der Schlagkraft zu berauben.“ Das Organ des „Sprenghauptmanns“, die Ulmer „Donauwacht“, schrieb in ihrer Nr. 96 vom 27. April 1921: „Die Ulmer Arbeiter haben der Reaktion ... und den deutschvölkischen Wölfen im Schafspelz **eine verdiente Niederlage bereitet**.“ In einer anderen Nummer unter anderem: „Das Gastspiel dieser für die Reichseinheit und Republik so gefährlichen usw. hat die **verdiente Abfuhr** erlitten.“

**In der Begründung des Urteils gegen unsere Parteigenossen wird die Tatsache, daß die von dem Angeklagten Esser angeführten Vorfälle, in denen er der gleichen Beeinträchtigung seiner Versammlungsfreiheit ausgesetzt war, nur flüchtig erwähnt.** Darum sei auch noch auf die Vorfälle in **Würzburg** und **Kitzingen** hingewiesen. In Würzburg erschien in einer großen Massenversammlung unserer Partei im dortigen Harmoniesaal der bekannte Judengönner und sozialdemokratische Oberbonze **Matthes** aus Aschaffenburg mit seiner von dort mitgebrachten **Sprenggarde**, mit der er kurz vor der Versammlung unserer Partei **sogar bis nach Schweinfurt gefahren war**, um dort den deutschvölkischen Dr. Ruge in einer Versammlung halb tot zu schlagen. Kaum betrat Parteigenosse **Esser** in Würzburg das Podium, als ein furchtbarer Lärm einsetzte und ihn zunächst am Sprechen hinderte. Als es ihm dann dennoch gelang, sich eine Stunde lang unter den schwierigsten Verhältnissen zu behaupten und zu sprechen, **stürmte die Matthesgarde das Podium, besetzte den Vorstandstisch, umringte unsere Parteigenossen, insonderheit unseren Redner und nahm eine nicht mißzuverstehende drohende Haltung ein**, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte. Die Merkmale eines Landfriedensbruchs, d. h. eine gemeinsam unternommene Gewalttätigkeit **gegen ein tatsächlich vorhandenes Objekt** waren hier sowohl wie in Ulm vollauf gegeben. Dennoch konnten unter den Augen eines großen Polizeiaufgebotes die Dinge vor sich gehen, und kein Staatsanwalt und keine Behörde fühlte sich bemüßigt, auch nur im geringsten einen Finger zugunsten der Vergewaltigten zu rühren. Es **waren eben nicht separatistische Kirchturm„politiker“, sondern „gefährliche“ Hakenkreuzler.**

Wir können nicht umhin, auch auf den Fall **Kitzingen** noch einmal zu sprechen zu kommen. Der „Völkische Beobachter“ schrieb damals (am 1. September 1921) in seiner Nr. 69 unter anderem: „Als Esser, nachdem sich die Menge etwas ausgetobt hatte, sich neuerdings den Weg durch die Versammlung zum Podium bahnte und wiederum das Wort ergreifen wollte, gelang es den jüdischen Halunken und hetzerischen Rabbinern, einen Sturm auf das Rednerpult zu entfesseln. Unter heftiger Gegenwehr wurde dann der **Redner mit einigen Gesinnungsgenossen zum Saale hinausgeprügelt**.“ Es ist der Polizeibehörde in Kitzingen genau bekannt, daß Esser damals von einer durch Juden **zusammengerotteten u. aufgepeitschten Volksmenge beinahe gelyncht worden wäre**. Man muß hier schon fragen, gibt es überhaupt noch ein eklatanteres Merkmal eines Landfriedensbruchs als dieses? Genügt es nicht, daß **Tausende** sich zusammenrotten, um gegen **einen** die gemeinsten Gewalttätigkeiten zu begehen? Genügt es nicht, daß der also Bedrohte, um weiteren Angriffen zu entgehen, **von der Polizei sogar in Schutzhaft genommen werden mußte**? Und dennoch fand es die Behörde nicht der Mühe wert, nur im geringsten zugunsten der vergewaltigten Minderheit auch nur ein Ohrwaschel zu rühren. Es sind eben **nicht separatistische Judenhetzer** gewesen, sondern großdeutsch denkende Antisemiten.

Sollten die hier angeführten Vorfälle noch nicht genügen, um zu zeigen, wie in der von einer, wie sie sich stolz nennt, christlichen Regierung verwalteten bayerischen Ordnungszelle mit zweierlei Maß gemessen wird, so weisen wir noch auf den Vorfall in **Burghausen** hin. Dort war eine Versammlung unserer Partei einberufen, die Plakate angeschlagen und der Saal bezahlt. Schon bevor unser Referent, der Parteigenosse **Riedl** aus München, die Versammlung beginnen konnte, erklärten die anwesenden sozialdemokratischen Sprengabteilungen, daß sie **gar nicht daran dächten, einen solchen „Arbeiterfeind“ sprechen zu lassen**. Auf die Abhaltung der Versammlung mußte verzichtet werden. **Das eingenommene Eintrittsgeld mußte zurückbezahlt werden.** Burghausen liegt, wie allgemein bekannt sein dürfte, knapp 80 Kilometer von München entfernt, dennoch entging auch dieser Vorfall der sonst doch so wachsamen und pflichteifrigen Strafbehörde. Es wurde eben in Burghausen kein **reichszerstörender Preußenhetzer** am Reden verhindert, sondern ein großdeutsch fühlender Nationalsozialist, ein einfacher Fabrikarbeiter.

•

Aber wenn dies alles noch nicht genügen sollte, um zu beweisen, daß wir uns in Bayern heute schon mitten im Strom eines Justizbolschewismus befinden, der zweierlei Maß zu haben scheint, so hat die Verhandlung gegen die Veranstalter des Überfalls auf das Auto des „Miesbacher Tageblatts“ den Beweis dafür erbracht.

Fast genau um dieselbe Zeit, in welcher sich der Tumult auf der Ballerstedt-Versammlung ereignete, wurde die Stimmung der Bevölkerung (in Verbindung mit dem Feldzug des Judentums gegen Kahr) mit Nachrichten über einen Rechtsputsch beunruhigt. „Münchner Post“, „Morgenpost“, „Süddeutsche Presse“, zeterten im Verein mit dem Zentrums-Heller vom „Neuen Volk“ über die heranmarschierende Reaktion.

Da setzten sich ein paar Abgeordnete und Mehrheitssozialisten hin und beschlossen, die „Putschflugblätter“ abzufangen und das Auto, das sie bringen sollte, zu überfallen. Auf offener Straße! An der Spitze dieses Rates stand Herr **Auer**, Landtagsmitglied. Ohne die Polizei zu benachrichtigen, ohne Auftrag vom Ministerrat oder dem Landtag wird das aus Miesbach kommende Auto angehalten; es führte keinerlei Proklamationen, sondern nur das „Miesbacher Tageblatt“!

Wenn überhaupt etwas Landfriedensbruch genannt werden kann, so auf jeden Fall dieser — eingestandenermaßen — organisierte Überfall auf fremdes Eigentum auf offener Straße! Aber sie da: erstens gab der vor der Judendiktatur zitternde Landtag den Rädelsführer dieses **Raub**überfalles (das „Miesb. Tagebl.“ wurde dem Chauffeur abgenommen und in den Bach geworfen) überhaupt nicht heraus, und dann hatten sich die Angeklagten („demokratische“ Mehrheitssozialisten) nicht vor dem Volksgericht zu verantworten wegen Landfriedensbruch und Raubüberfall, sondern wegen (wozu ist das römische Recht da) — — — Amtsanmaßung, Nötigung und Sachbeschädigung... Sie wurden auch nicht zu Gefängnisstrafen verurteilt, sondern zu 50, 200 und 400 Mark Geldstrafen! Und beklagten sich zudem noch, während ihrer kurzen Haft nicht gut untergebracht worden zu sein!

Dem **Zeugen** Auer wurde gestattet, sich lang und breit über die damalige politische Lage zu äußern, Telegramme zu verlesen und seine Tat zu begründen; dem **Angeklagten** Hitler wurde sofort das Wort vom Gericht abgeschnitten, als er ebenfalls die damalige politische Situation schildern und klarlegen wollte, warum ihm der Bayernbund staatsgefährlich dünke, und was ihn zum Auftreten gegen ihn veranlaßt habe!

**Einmal nachweisbarer organisierter und vorbedachter Überfall auf offener Straße, das andere Mal ein Tumult in einer Versammlung, hervorgerufen durch Meinungsverschiedenheit in politischen Auffassungen. Das erste nennt man — Amtsanmaßung, das zweite — Landfriedensbruch. Das erste straft man mit 200 und 400 Mark, wobei der Hauptschuldige überhaupt nicht vor Gericht gelangt, das zweite mit drei und sechs Monaten Gefängnis. Das erstemal waren es Marxisten und Judenfreunde, das zweitemal deutsche Männer und Antisemiten. Das Ganze ist der bayerische Regierungs- und Justizbolschewismus.**

Wir verlangen sofortige Wiederaufnahme des Verfahrens gegen unsere Parteigenossen und Bekanntgabe, was der Justizminister, Graf Lerchenfeld, gegen die Organisierer der gewaltsamen Sprengungen unserer Versammlungen in Ulm, Kitzingen, Miesbach usw. unternommen hat resp. zu unternehmen gedenkt. Wir verlangen vom Landtag die Herausgabe Auers und die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn unter Beschuldigung des Vergehens des Landfriedensbruchs.

Die Justiz des Grafen Lerchenfeld darf sich nicht wundern, daß solche Skandale, wie sie im Hitler-Prozeß einerseits, im Auer-Prozeß andererseits stattfinden, die größte Erbitterung in allen deutsch fühlenden Kreisen der Bevölkerung Bayerns hervorgerufen haben und wohl noch weiter hervorrufen werden. Bayern **darf** seine Hand **nicht** dazu bieten, daß der Feldzug, den das **jüdische** Berlin gegen alle völkischen Männer eröffnet hat, durch Unterlassungen der Justiz einerseits, durch Überspannung derselben andererseits, mit der Niederknüppelung derselben endet.

Wir werden diesen Bericht über die Justizskandale in großer Auflage verbreiten, und hoffen, daß sie in jede bayerische Stadt, in jedes bayerische Dorf gelangen.

Alle völkischen Blätter und Zeitschriften in Bayern und in den übrigen Bundesstaaten bitten wir, uns in unserem Kampf um das gleiche Recht und Gerechtigkeit zu unterstützen und über die geschilderten Dinge zu berichten.

Unsere Parteigenossen wiederum ersuchen wir, nicht nachzulassen in ihrer Arbeit, und den Männern die Treue zu halten, die für ein freies, völkisches und einiges Großdeutschland kämpfen!


# An unsere Leser!

**Wir bitten dringend bei Postbestellung das etwa beim Verlage bestellte Exemplar abzubestellen, um Doppellieferungen zu vermeiden, da uns die Post die Namen der Besteller nicht mitteilt, sondern nur die jeweils erforderliche Auslieferungssumme.** **Der Verlag.**

## Wer ist Ballerstedt?

Unsere Leser und Parteifreunde interessieren sich gewiß, was Ballerstedt, der Mann, dessen Rührigkeit es gelungen ist, vier unserer besten Parteigenossen 3 bzw. 6 Monate ins Gefängnis zu bringen, für eine Charaktererscheinung ist.

Da ist nicht unwesentlich, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, was das gewiß nicht im Verdacht antisemitischer Gesinnung stehende demokratische Weltblatt vom Färbergraben, die 75 Jahre alte Demokratenlante „Münchner Neueste Nachrichten" in ihrer Nummer 421 vom 10. Oktober 1920 schrieb: „Durch die bajuwarische Aufmachung des Herrn Ballerstedt veranlaßt, könnten sich manche in ihm einen urgewachsenen Bajuwaren von echtem Schrot und Korn vorstellen. Doch weit gefehlt. Diesen Erwartungen vermag Herr Ballerstedt nicht zu genügen, denn, wie man uns sagt, war sein Vater leider ein echter Preuße, mit dem diesem Stamme nachgerühmten entsprechenden Mundstück, und seine Mutter — er verzeihe uns das Eindringen in die Intimitäten seines Stammbaumes — seine Mutter war — wie niedlich — eine lothringische Französin, die sich natürlich ungezwungener der französischen als der deutschen Sprache bediente. Aus dieser geistigen Verbindung des preußischen mit dem französischen Element entstand nun also die urecht bayerisch gewachsene föderalistisch-partikularistische Sinnesart des jungen Herrn Ballerstedt. Von ihr getrieben, gründete er den deutschen Bund, alias echten Bayernbund, zieht werbend in seiner neuen „angeblich geliebten angeblichen Heimat Bayern" und brachte es fertig usw...."

Dann weiter: „Aber unentwegt verfolgen sie ihren Weg weiter und es kommt ihnen auf Verdrehung und Irreführung ihres Publikums nicht weiter an"......

„Es ist Tendenzpolitik schlimmster Art, die hier getrieben wird, bei jeder Gelegenheit den Süden gegen den Norden zu verhetzen, unverantwortlich, in der augenblicklichen Not eine Freude für die scharf beobachtenden Feinde, deren Pläne damit genährt werden."

Für unsere verurteilten Parteiführer ist es ja eigentlich eine Ehre, in dem Kampfe gegen einen Menschen, der selbst von den „Neuesten Nachrichten" in dieser nicht mißzuverstehenden Weise charakterisiert wird, man beachte nur den Satz: „Und es kommt ihnen auf Verdrehung und Irreführung des Publikums nicht weiter an", verurteilt worden zu sein.

Unerhört aber ist das eine, daß ausgerechnet so einem Menschen, der die Einigkeit der deutschen Stämme unter sich gefährdet, dessen Tätigkeit, bewußt oder unbewußt, ganz gleich, eine Gefahr für das Höchste was ein Volk haben kann, bedeutet, für die nationale Einheit, wir sagen es ist unerhört, daß gerade diesem Mann der Schutz der bayerischen Behörde in so ausgiebigem Maße und so einseitig zuteil wird. Im übrigen werden wir noch Gelegenheit nehmen, entsprechend nachzuweisen, daß es Herrn Ballerstedt nicht nur auf Irreführung des Publikums ankommt.

## Neue Schuld- und „Mitschuld"-Lügen

**Von Günther Macketanz.**

Im „Berliner Tageblatt" gibt Herr Theodor Wolff seinen Lesern endlich einmal einige Dokumente zur Vorkriegspolitik der Entente bekannt, welche die bewußte rücksichtslose Kriegstreiberei aller Feindesregierungen erhellen und die ganze „Kriegsschuld" Deutschlands zur Lüge stempeln könnten, wenn der „Chefredakteur" dieses „Weltblattes" ein Deutscher wäre und sein Volk vor der Welt zu rechtfertigen beabsichtigte. Er ist aber kein Deutscher, und daraus leitet er wohl das Recht ab, dem deutschen Volk durch Einschieben unwahrer Behauptungen, welche die ganze Beweiskraft der Dokumente zunichte machen, neuen unermeßlichen Schaden zuzufügen. Oder ist es etwa nicht Wasser auf die Lügenmühle unserer Feinde, wenn sie in dem „Weltblatt" lesen: „daß Poincaré" . . . „Minister des Äußeren geworden war, als die törichte Agadirpolitik das friedlich gesinnte Kabinett Caillaux diskreditiert hatte?"

Wie stand es in Wahrheit mit dieser Angelegenheit? Die „törichte Agadirpolitik" spielte im Juli 1911. Und dann wich Deutschland schließlich so weit zurück, daß selbst der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, seiner Regierung am 12. Oktober 1911 berichtete:

> „Das Eingehen auf diese Bedingungen ist nicht, wie man in Paris zu glauben beliebt, ein französisches Zugeständnis, es ist höchstens die Begrenzung der deutschen Zugeständnisse. Deutschland allein hat bisher solche gemacht. Jetzt sind die Franzosen an der Reihe, Zugeständnisse zu machen..."

Die Franzosen dachten nicht daran und Deutschland gab weiter nach, und damit kann man vom französischen und Theodor Wolffschen Standpunkt aus — es ist im Grunde genommen der gleiche — das „friedlich gesinnte" Kabinett Caillaux wirklich nicht „diskreditieren". Die Angelegenheit war auch bereits Anfang November 1911 erledigt, und die Ministerkrise in Frankreich trat erst Anfang Januar 1912 ein. Also zwei Monate später! Und damals noch hatte das Kabinett Caillaux — wohl durch die letzten Erfolge „auf den Geschmack" gekommen — mit Berlin Unterhandlungen gepflogen. Daran anknüpfend zeigt der belgische Gesandte in London, Graf Lalaing, in seinem Bericht vom 15. Januar 1912, wo in Wahrheit die Interessen lagen, das „friedlich gesinnte" Kabinett zu diskreditieren, mit folgenden Worten:

> „Die Enthüllungen, welche die jüngste Ministerkrise in Frankreich hervorgerufen haben, waren für die englische Regierung unangenehm..." Sie verstärkten nämlich in England „den Eindruck, daß Herr Caillaux insgeheim eine Politik weitestgehender Konzession an Deutschland begünstigt."

Also Caillaux' Deutschland entgegenkommende Politik war die Ursache, die von seinen Landsleuten und England nicht geduldet wurde und ihn deshalb stürzte, und nicht Deutschlands „törichte Agadirpolitik". Die Unwissenheit oder die Unwahrhaftigkeit des „Chefredakteurs" des „Berliner Tageblattes" geht aber noch weiter:

> „Der Krieg brach im Jahre 1912 nicht aus, weil die deutsche Regierung damals gewissenhafter war als Herr Poincaré, und sich auch nicht, wie im Juli 1914 (!), in ein unsagbares Vabanquespiel hinreißen ließ. Damals hielt, während Herr Poincaré die Russen anspornte, Berlin die Wiener Kriegsspartler zurück."

Das ist wieder die übliche Lüge. Haben Poincaré und Grey die Russen 1914 nicht „angespornt" und die Russen ihrerseits Serbien auch nicht? Wo ist irgendein Dokument auch nur von einer dieser Regierungen, das ihre Bundesgenossen in so schroffer und deutlicher Form „zurückhielt" wie das der deutschen Regierung vom 30. Juli 1914 (lt. Kautsky-Akten)?:

> „Wir sind zwar bereit, unsere Bündnispflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Wien leichtfertig und ohne Beachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen."

Wo ist ein solches Dokument auf der Ententeseite? Es gibt keins! Deshalb ist Deutschland am Ausbruch des Krieges weder schuldig noch mitschuldig! Diese beiden Beispiele zeigen aber einmal so recht deutlich, wie man in internationalen, jüdischen und pazifistischen Kreisen geneigt ist, die Revision des Versailler Vertrages zu verhindern und das deutsche Volk selbst in Zwiespalt zu lassen über die Frage, die für Deutschland Sein oder Nichtsein bedeutet. Eine Frage noch: Wem nützt es? Sicherlich nicht nur den „äußeren" Feinden, man merkt es an den Revolutions- und Valutagewinnlern, die größtenteils rassisch Herrn Theodor Wolff näherstehen als dem deutschen Volke. Doch davon ein andermal.

# Aus der Bewegung

### Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

### An alle Mitglieder!

Die Mitgliederbeiträge sind bestmöglichst in unserer Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12, einzuzahlen. Es werden dort alte Karten gegen neue Mitgliederkarten umgetauscht.

In dem Auslagefenster unserer Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12, sind neu ausgestellt: Der Typ des neuen Parlamentariers Stresemann; Aufnahmen über die Hungerkatastrophe im Sowjetparadies; photographische Aufnahme des Exekutivkomitees Rußlands und noch andere interessante Aufnahmen.

Jener Herr, der am 12. Januar 1922 auf unserer Geschäftsstelle in der Corneliusstraße 12 für den Beobachter das 4. Quartal 1921 und das 1. Quartal 1922 einbezahlte, wird gebeten, in den nächsten Tagen auf unsere Geschäftsstelle zu kommen.

**Die Parteileitung.**

•

### Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München, hält am Mittwoch, den 18. Januar, im „Bauerngirgl" seine Jahreshauptversammlung ab. Alle Mitglieder werden dringend zu zahlreichem Besuch gebeten, da wichtige Beratungen und Beschlüsse zur Verhandlung kommen. Die Versammlung ist keine öffentliche, nur die Mitgliedschaft berechtigt zum Eintritt.

Mitglieder der D.A.P., die zugleich Mitglieder des Schutz- und Trutzbundes sind, werden dringend zum Besuch der Versammlung aufgefordert.

## Der Feind im Land!

Das ehemalige k. k. Kreis- und Preßgericht in Suczawa sah sich während des Krieges unter dem 5. Juni 1916 veranlaßt, eine Reihe von hebräischen Gebetbüchern unter Berufung auf den § 58 c des ehemaligen k. k. Strafgesetzbuches, welcher folgenden Wortlaut hatte, zu verbieten und einziehen zu lassen:

„Das Verbrechen des Hochverrats begeht, wer etwas unternimmt, was auf die Losreißung eines Teiles von dem einheitlichen Staatsverbande oder Länderumfange des Kaisertums Österreich oder auf Herbeiführung oder Vergrößerung einer Gefahr für den Staat von außen, oder einer Empörung oder eines Bürgerkrieges im Innern angelegt wäre; es geschehe solches öffentlich oder im verborgenen.

Die Liste der verbotenen „Gebet"-Bücher ist folgende:

1. „Safa berura", Verlag der Firma Klinghoffer & Co. in Lemberg, 1914 (ohne Angabe des Druckorts!); 2. „Pokeach Jwrim", Verlag der Fa. Seidmann u. Ausschnitt in Lemberg, 1911, Druck E. Salat (in ??); 3. „Derech Hachajim", gedruckt in Wilna, hebr. Jahr 5671; 4. „Machsor Jom Hakipurim", gedruckt in Wilna, hebr. Jahr 5664; 5. „Machsor Rosch-Haschonoh", gedruckt in Wilna, 5664; 6. „Herech hachajim" gedruckt in Wilna (Jahr 5671); 7. „Machsor Rosch-Hachonoh", gedruckt in Pieterkul im Jahre 5670; 8. „Ischuanuch Israel", gedruckt in Lublin, 1900; 9. „Brochoh Wisschnoh", gedruckt in Lublin, 1900; 10. „Beth Jakow", gedruckt in Warschau; 11. „Machsor Chagh Hajukoth", gedruckt in Wilna.

Wie oft haben unsere „deutschen" Zentralvereinler erklärt, die jüdische „Religion" sei unbedingt staatserhaltend, ihre Bekenner der Obrigkeit immer untertan! Da wäre es doch nicht uninteressant, auch die „Gebet"-Bücher der deutschen Kultusgemeinden von Staats wegen auf ihren staatserhaltenden Inhalt zu untersuchen, wie denn überhaupt die ganze jüdische „Religion" endlich einmal ans Tageslicht gezogen werden müßte. Tag für Tag werden sich „religiös" betätigende Ostjuden auf irgendeiner Schandtat ertappt, aber niemand wagt sich an die tiefste Wurzel dieser „religiösen" Betätigung heran. Herr Alfred Bach war sicher ein „religiöser" Mann, weil er so meisterhaft wuchern konnte (vielleicht war er auch Mitglied des „Zentralvereins"?), warum hat noch kein deutscher Staatsanwalt sich die Mühe genommen, auf jene klar formulierte Anklage in Th. Fritschs Buch der „Falsche Gott" einzugehen, der den Juden Geheimbündelei und staatsfeindliche Machenschaften zur Last legt. Diese bezeugte Interesselosigkeit der deutschen Staatsanwaltschaft ist gewissenlos! Noch kein Rabbi hat jene 10 000 Mark sich zu verdienen bemüht, die Th. Fritsch ausgesetzt hat für den Nachweis der nicht sinngetreuen Übersetzung jener Talmudstellen, auf denen er seine Anklage aufgebaut hat.

Wir haben den Feind im Land. Ist die deutsche Gerichtsbarkeit schon soweit heruntergekommen, daß sie es nicht mehr wagt, gegen diesen Feind aufzumucken? Gerade vor einem Jahr (im Januar 1921) erließ die Bankfirma Mosse und Sachs in Berlin (Kurfürstendamm) ein Rundschreiben, in dem sie schon mit aller Bestimmtheit von dem Verlust Oberschlesiens an Polen spricht. Es heißt darin:

> „Der Verlust Oberschlesiens an Polen muß schon heute als Tatsache gebucht werden, und der letztwöchige Rückgang des Kurses für polnische Mark kann nur auf Manipulationen zurückgeführt werden, welche auf einer kindlichen Vorstellung der Urheber beruhen, die da glauben, mit diesen Manövern das Abstimmungsergebnis beeinflussen zu können. Die Fehler einer verkehrten Politik lassen sich durch solche Tricks nicht wieder gut machen."

Also dieses „deutsche" Bankhaus wußte schon lange vor der Abstimmung, daß uns dieser Teil Oberschlesiens trotz derselben abgesprochen und vom Mutterlande losgerissen wird, das geht klar und deutlich aus obigen Worten hervor. Daß die Abstimmung eine deutsche Mehrheit ergeben müsse, damit hat man schon damals mit ziemlicher Bestimmtheit rechnen können, auch das Bankhaus Mosse und Sachs. Aber es wußte es eben besser, wohl weil es bessere „Beziehungen" hatte und besser eingeweiht war in die Pläne der Hochfinanzkreise, die auf das blühende oberschlesische Industriegebiet ihre Hand legten, um es zur Quelle der Ausbeutung und Bereicherung zu machen. Man kann zwischen den Zeilen des Rundschreibens den Sinn herauslesen: Ihr könnt abstimmen, soviel ihr wollt, das Industriegebiet wird euch doch entrissen. Als Deckschild muß die „verkehrte Politik" herhalten. Aber man muß wieder einmal erinnern, daß wir nicht im Frieden leben, sondern daß der Feind uns an der Gurgel sitzt, um uns zu erdrosseln. **M.**

## Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens fühlt sich beleidigt

Am 16. Januar fand vor dem Schöffengericht in der Au eine hochinteressante Verhandlung statt. Kläger war Justizrat Dr. Brodnitz, Vorsitzender des „Zentralvereins" in Berlin, sein Vertreter war Rechtsanwalt Levinger, der Vorsitzende der Ortsgruppe München des Zentralvereins; der Beklagte war Justizrat von Zezschwitz, Vorsitzender des Schutz- und Trutzbundes München. Beim Abschluß des Blattes war die Verhandlung noch im Gange, so daß über ihren Verlauf und Erfolg erst in der nächsten Ausgabe berichtet werden kann.

## Büchereinlauf.

Besprechungen unverlangter Werke vorbehalten. Sämtliche hier angezeigten Bücher können durch unseren Verlag, Thierschstraße 15, bezogen werden.

**Der Zeitgenosse, von Hjalmar Kutzleb**, mit den Augen eines alten Wandervogels gesehen, Verlag Erich Matthes, Leipzig 1922. Ein Buch, das nicht mit „guten oder schlechten Witzen" das Zwerchfell kitzelt, das aber mit schneidendem Hohn seine Zeitgenossen trifft, soweit die „Dicke des Fells und das im Gefühlsbereich unterentwickelte Gehirn" des Getroffenen es überhaupt gestatten. Nach einer Ehrenrettung des Adels nimmt sich der Verfasser den Bürger, Bauern, Arbeiter, Architekten, Touristen, den Naturschutzpark, den Reformer, die Tanzstunde und das Brautpaar vor, um mit einer seltenen Gabe der Darstellung die Schäden unseres demokratisch-sozialen Zeitalters bloßzulegen. Es sind nur einzelne Berufe und Beispiele, die er herausgreift, darüber hinaus zwingt er aber den Leser, wenn er auch nicht Architekt oder Bürger, Tourist oder Bräutigam ist, sich an die Brust zu schlagen und auszurufen: auch ich bin gemeint. Der Hohn dieses Buches, das mit trefflichen Zeichnungen von Paul Weber und in feinem Druck und Papier sich anbietet, erscheint mir wirksamer gegen den Zeitgeist anzukämpfen als manche politische Versammlung und ein noch so feiner Leitartikel.

•

**Sankt Sebastian vom Wedding.** Eine Legende von Franz Herwig. Verlag Kösel, Kempten 1922. Preis geh. 14 M. Die Geschichte eines Klosterbruders, den das Bibelwort: „Siehe, ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe" aus der sicheren Beschaulichkeit seines Klosters unter die wilden Heiden Berlins trieb, um durch das Evangelium der Liebe in den Kellern, Spelunken, Dachkammern und Häusern der Sünde am sozialen Ausgleich des Proletariats mitzuwirken. Er versucht in den Herzen dieser Ärmsten für das Wort der Gnade und der Erlösung zu wirken, eine moderne Franziskusgestalt, nach der Tausende rufen, und die, als sie erschien, von den Menschen, denen ihre Liebe galt, gemordet wird. Der Gedanke kann abgelehnt werden, wenn man das Christentum ablehnt als Mittel zum sozialen Ausgleich, die Frage steht hier nicht zur Beantwortung. Das Büchlein hat eine gepflegte Sprache, in der etwas von dem Feuer alter Heiligenlegenden glüht.

**Weltvagant von Werner Zimmermann.** Erlebnisse und Gedanken. Steigerverlag, Erfurt 1922. Preis brosch. 20 M. Ein junger Schweizer verläßt Beruf und Berge seiner Heimat, um mittellos sich durch die Welt zu schlagen. Wir begleiten ihn als Halbschweizer nach Pittsburg, als Minenarbeiter in die Rocky Mountains, als Eisenbahnarbeiter in die Gegend bei Sioux City, auf ein Camp der Indianerreservation als Schafhirt, dann nordwärts nach Alaska, zurück nach Kalifornien und über Chicago wieder nach Pittsburg, bis er als Kohlenschaufler von Newyork aus nach der alten Heimat zurückkehrt. Die Darstellung ist die Form des Tagebuches, das bedingt die Unmittelbarkeit des Stiles und erklärt den bruchstückhaften Ausdruck der einzelnen Gedanken, die durchaus tief, ehrlich und vollster Anerkennung und Beherzigung würdig sind. Manchmal freilich überkommt einem das Gefühl des Erdichteten, nicht des Erlebten, aber das wird ja kein Nachteil sein. Warum der Verfasser in der Vorrede glaubt, den Leser vor seinem Buche warnen zu müssen, bleibt unverständlich, was er sagt, kann von jedem vernünftigen Menschen unterschrieben werden, und für Trottel sind Bücher im allgemeinen nicht bestimmt. **W—4.**

•

**Politik und Schicksal.** Unter dieser Überschrift behandelt Dr. Schmidt-Gibichenfels im soeben erschienenen Januarheft der von ihm herausgegebenen „Politisch-Anthropologischen Monatsschrift" ein überaus zeitgemäßes Thema. Er deckt dabei die unheilschwangeren Machenschaften gewisser, über den Völkern und ihren Regierungen stehenden Mächte mit blitzartiger Klarheit auf und zeigt den Weg, auf welchem die Völker sich die Einflüsse dieser Mächte entziehen und so wieder zu Frieden und Wohlstand kommen können. Von weiteren größeren Beiträgen enthält das Heft „Anwendung der Rassenlehre" von Prof. Adolf Bartels, dann „Organische Politik" von Prof. Dr. H. G. Holle und „An die wenigen, auf die es allein ankommt" von Wilh. Marks. Probehefte vom „Politisch-Anthropologischen Verlag" zu Hamburg 1, Ferdinandstr. 5. Preis vierteljährlich 15 Mark.

•

**Dr. A. Dallmann. Die Geldherrschaft und das Haus Rothschild.** Hammer-Verlag, Leipzig. Preis M. 3,60.

Heute mehr denn je stehen die Fragen der Geldbewegung und der Entstehung größter Vermögen im Mittelpunkt des Interesses. Gerade in der Anfangszeit des modernen Geldwesens wurden alle jene Kniffe des Jobbertums in klassischer Reinheit ausgebildet — und zwar vom Haus Rothschild, das dadurch zur herrschenden Geldmacht wurde. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit waren in den Grundzügen den heutigen ähnlich — nur ein Unterschied in der äußeren Form ist festzustellen. Damals knüpfte die jüdische Wirtschaftsmacht an einen einzelnen Namen an, heute dienen die anonymen Gruppen der Aktiengesellschaften dem Judentum als Versteckschild. Wer sich hierüber des Näheren unterrichten will, der lese die vorliegende Schrift.

**Das Lichtbild auf der Bühne.** Die Neueinrichtung des „Fliegenden Holländers" von Wagner auf der Essener Oper hat zum ersten Male das Lichtbild als wesentlichen Hilfsfaktor des szenischen Rahmens eingestellt. Die Unzulänglichkeiten, die bei Holländeraufführungen an räumlich kleinen Bühnen eintraten, erforderten ein Sinnen auf Abhilfe. Grade die Phantasiewelt der Wagnerschen Oper bedarf eines Bühnenbildes, das die Illusion nicht stört, sondern fördert. Nun hat Karl Wild, der bühnentechnische Oberleiter der Essener Bühnen, durch sinnreiche Anwendung der Lichtprojektion eine Lösung gefunden, die als außerordentlich glücklich bezeichnet werden muß. Im soeben erscheinenden Heft 2 des „Hellweg" spricht Wild über diese seine bühnentechnische Neuerung. Bildbeigaben lassen erkennen, wie ungemein phantastisch das neue Holländerbühnenbild Wilds dadurch geworden ist, daß das Schiff des Holländers nicht leibhaftig, sondern als übergroßes Schattenbild auf der Bühne erscheint. Das gleiche Heft enthält eine Reihe weiterer Bühnenbilder, die über die Arbeit der Essener Bühnen einen interessanten Überblick gibt, ferner Aufsätze über Anthroposophie von Prof. Dr. E. von Aster, über Walter von Molos neuere Dramen von Wilh. Kuhlhorn und über bibliophile Neuheiten von Erich Haake. Gedichte und Kritiken füllen den übrigen Raum des Heftes, das ein wirkungsvoller Titelschnitt des westfälischen Künstlers Viktor Tuxhorn schmückt. Preis des Einzelheftes 2 M., durch die Post bezogen 20 M. vierteljährlich. Verlag „Hellweg", Essen.

**Christianus. Sanierung unserer Volkswirtschaft.** Verlag „Volksheil", Graz.

Der Verfasser zeigt in dieser Broschüre einen neuen Weg zur wirtschaftlichen und in gewisser Beziehung sittlichen Rettung. Er schildert die übermäßige Zunahme des Geldvermögens gegenüber den vorhandenen Gütern, sowie die heutige große Entwertung des Papiergeldes und tritt dann für eine neue Währung, für die Brotwährung ein, die er noch ausführlich erläutert